

in der am Kanal selbst stattfand, sind der englische Hauptmann Wilson, ein Leutnant und viele Soldaten gefallen und sehr viele sind verwundet worden. Wir haben ziemlich viel Gefangene gemacht. Die englischen Truppen haben sich in regelloser Flucht zurückgezogen. Englische Kamelreiter, die sich bei den Vorposten befanden und Gendarmen, die bisher in englischen Diensten gestanden haben, haben sich uns ergeben.

Unsere Streitkräfte, die auf Batum marschieren, haben die feindlichen Truppen völlig auf das andere Ufer des Flusses Tschurn zurückgeworfen. Diese Gegend steht vollständig unter türkischer militärischer Verwaltung. Unsere Truppen, die auf Artwin vorrücken, haben diesen Ort besetzt. Nach Nachrichten über den Kampf am Schat-el-Arab ist festgestellt, daß die Engländer 750 Tote und ungefähr 1000 Verwundete hatten.

Erfolge der türkischen Flotte

Der im letzten Seegefecht durch die Türken stark havarierte russische Panzerkreuzer heißt „Eustaph“. Drei Offiziere und 39 Mann der Besatzung des „Eustaph“ wurden getötet, ein Offizier und 34 Mann schwer verwundet. Das Rencontre mit der russischen Flotte, der gegenüber sich nur zwei türkische Einheiten befanden, fand zwanzig Seemeilen vom Leuchtturm Aberson entfernt statt.

Bei dem Zusammenstoß im Schwarzen Meere waren fünf russische Linienkreuzer, vier Kreuzer und vier Torpedoboote beteiligt, während auf türkischer Seite nur drei Einheiten den Russen entgegentraten. Nur durch ihre Flucht begünstigten plötzlich auftauchenden dichten Nebel und die russische Flotte einer Katastrophe.

Konstantinopel, 21. Nov. Nach dem amtlichen Bericht des Hauptquartiers traf eines unserer Geschosse, die von unserem Kanonenboot „Marmaris“ während des Kampfes in Schat-el-Arab abgefeuert wurde, ein englisches Kanonenboot und verursachte eine Explosion. Einzelheiten fehlen noch.

Englandfeindliche Kundgebungen in Jerusalem

Jaffa, 20. Nov. Gestern fanden in Jerusalem große Kundgebungen für den Krieg mit Gebeten in der Omar-Moschee für den Sieg der Türkei, Österreich-Ungarns und Deutschlands, sowie deren Herrscher statt. Der österreichisch-ungarische und der deutsche Konsul wohnten auf Einladung den weiteren Kundgebungen in der Kaserne bei, worauf die Konsuln in feierlichem Zuge nach den Konsulatsgebäuden zurückgekehrt wurden, vor denen sich die Symbolkundgebungen erneuerten.

Der Feldzug in Serbien

Wien, 22. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Starke eigene Kräfte haben die Kolubara bereits überschritten; doch leistet der Gegner in mehreren gut gewählten besetzten Stellungen noch Widerstand. Die eigene Vorrückung, die durch den aufgeweichten Boden, überschwemmte Wasserläufe und im Gebirge durch meterhohen Schnee verzögert war, ist aber nicht aufgehalten worden. Eigene Nachrichten- Detachements und große Patrouillen machten in den letzten zwei Tagen wieder 2440 Gefangene. Die Gesamtzahl der während der Kämpfe seit dem 6. November gemachten Gefangenen beträgt hiermit 13000.

Aus Niß wird gemeldet, daß die Stadt von Flüchtlingen überfüllt ist, die Mähe haben, Unterkunft zu finden. Der Kurs der Napoleons ist rasch auf 27 Dinar gestiegen.

Die Engländer gegen die Wehrpflicht

Ueber eine regelrechte Organisation des Widerstandes gegen die allgemeine Wehrpflicht in England wird der sozialdemokratische „Milchner Post“ aus London gemeldet: Angesichts der Kampagne der englischen Militärischen, in England die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, ist unter den englischen Sozialisten eine Bewegung entstanden, um den passiven und aktiven Widerstand zu organisieren, falls die Regierung Neigung zeigen sollte, jetzt oder später vor der militärischen Dese zu kapitulieren. Der „Labour leader“, das Organ der unabhängigen Arbeiterpartei, hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Der Redakteur dieses Blattes richtet einen Aufruf an alle Männer zwischen 18 und 38 Jahren, die unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf irgendwelche angeblichen Strafen entschlossen sind, die Teilnahme am Kriege als Kombattanten zu verweigern, die Namen und Adressen einzuschicken. Auf diese Weise soll die Widerstandsbewegung in den Stand gesetzt werden, ihre eigene Kraft einzusetzen und die entsprechenden Vorbereitungen zum Widerstande zu treffen.

Wofür Engländer kämpfen

Genf, 20. Nov. Die französisch-englische „Gazette de Lausanne“ veröffentlicht auf Grund eigener zuverlässiger Berichte einen Leitartikel über die Absichten Englands, der in französischer Sprache großes Aufsehen erregt, weil er klar beweist, daß England den Krieg nicht um Frankreichs willen führt, sondern zu dem einzigen Ziele, die deutsche Konkurrenz zu vernichten. In dem Artikel wird ausgeführt: Auch ohne die Verletzung des belgischen Gebietes hätte England gekämpft; den Zweck seines Kampfes aber zeigen folgende Überlegungen eines englischen Parlamentsmitgliedes: „Niemals bot die Geschichte dem christlichen Handel eine günstigere Gelegenheit; alle Weltmärkte Deutschlands und Österreichs haben jetzt den Engländern offen, sie werden davon gründlich Gewinne ziehen. Bereits sind 1000 Reisende damit beschäftigt, neue Verbindungen anzuknüpfen. Millionen von Katalogen werden hergestellt, Hunderte von neuen Aktiengesellschaften zur Erzeugung von Nahrungsmitteln, Textilwaren und Chemikalien in England gegründet. Der Vorkriegs-Deutschlands in der Eisenindustrie muß vernichtet werden. Die englischen Stahlwerke sind schon mit Aufträgen überhäuft, die Stahlarbeiter machen Tag für Tag Ueberstunden. Den gleichen Erfolg entfalte die englische Wolllindustrie und Spinnerei, um den Verlust des deutschen Marktes durch Gewinnung des deutschen Außenhandels zu ersetzen.“ Der Artikel schließt: „Die Engländer verstehen ein, daß der Krieg für England immer ein Geschäft ist. England hofft, diesmal werde er ein glänzendes Geschäft sein. Deshalb meint es, daß der Krieg möglichst verlängert werden müsse. Rücksichten auf Frankreich und Rußland kommen für England nicht in Betracht, sobald seine Geschäftsinteressen auf dem Spiele stehen.“

Ohne Zweifel ist damit die Rechnung Englands richtig geschildert; freilich frant es sich, ob diese Rechnung schließlich stimmen wird.

Närrische Friedensträume

Genf, 21. Nov. Heute weiß man in Paris „aus sicherer Quelle“, daß der Friede im Januar geschlossen werde. Um die Jahreswende sei der deutsche Botschafter erschöpft; Kanada und Rußland sendeten keine Gerüchte mehr. Der belgische Herrmann ertrage alles, aber Biermangel mache ihn rabiat. Im Januar werde in Deutschland die Revolution ausbrechen. Was dem Generalissimo Stoffe nicht gelungen sei, das bewirke der „Schwellige Gambirius“.

Wenn man sich in Paris mit derartigen Überzügen beruhigen läßt, so beweist das die grenzenlose Harmlosigkeit der Herren Pariser. Man braucht sich ernstlich mit diesen „Narren“ nicht zu befassen. Wir geben die Traktatmeldung nur wieder, weil auch in der ersten Zeit ein gewisses Bedürfnis zur Erweiterung vorhanden ist. Um den drohenden Biermangel braucht man sich in Paris nicht zu sorgen; selbst wenn er eintreten sollte, woran nicht zu denken ist, wird der Deutsche ihn nicht Raube ertragen.

„Priester und Soldat“

Die „Nieler Neuesten Nachrichten“, Nr. 263 vom 8. Nov., schreiben unter obiger Ueberschrift: „Eine ergreifende Szene aus einer Pariser Bahnhofshalle wird von einem englischen Berichterstatter geschildert. In der Halle eines großen

Pariser Bahnhofes lag eine Anzahl Verwundeter auf Stroch und wartete, bis sie in das Lazarett gebracht würden. Einer von ihnen schaute schwer. Eine Schwester wollte ihn neu verbinden, aber er wies sie zurück. „Ich bitte schweigend um einen Priester“, „In ein Priester hier?“ fragte die Schwester. Ein anderer Schwerverwundeter berührte mühsam die Schwester am Ärmel. „Ich bin Priester“, brachte er mit Anstrengung aller Kräfte hervor. „Ich kann ihm Absolution geben, tragt mich zu ihm“. Die Schwester zögerte. Der Soldat hatte eine furchtbare Wunde von einer Granate, und die leiseste Bewegung konnte seinen Tod herbeiführen. Aber dringlicher sprach zu ihr die schwache Stimme: „Sie kennen den Wert einer gereinigten Seele. Was bedeutet eine Stunde Leben mehr verglichen damit?“ Und der Priester-Soldat versuchte, sich selbst anzurichten. Aber er konnte es nicht, und so trug man ihn an die Seite des Gefährten, dem er die Beichte abnahm. Als er ihm dann die Absolution erteilte, war er zu schwach, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Die Schwester half ihm, den Arm heben. Dann fielen beide zurück, der Beichtvater und sein Beichtknd. Hand in Hand starben sie.“

Eine ernste Kriegsbeobachtung

Im Stuttgarter Deutschen Volksblatt (Nr. 268) lesen wir: Der bayerische Divisionspfarrer Dr. F. aus L. traf u. a. einen Landpfarrer in Frankreich, welcher ihm über die religiösen Zustände seiner Pfarrei berichtete und daran eine rührende Betrachtung des gegenwärtigen Krieges anknüpfte. Er führte aus, daß er bei einer Seelenzahl von circa 400 Pfarrkindern jährlich etwa 4 bis 6 Tausen, darunter gewöhnlich nur eine Heilige, habe. Die meisten seiner Pfarrkinder lebten im Konflikt. Beim Sterben hote man nur sehr selten den Priester. Die Leute seien der Religion abgestorben. Der Kirchenbesuch und Sakramenteneintrag sei äußerst spärlich. Die Familie des reichen Gutbesizers machte eine Ausnahme. Sie käme fleißig zur Kirche, und die Tochter empfangt lächelnd die heilige Kommunion. Sonntagsarbeit bzw. Sabbatschändung sei herkömmlich. Der gute Pfarrer versuchte, dem verrotten religiösen Zustande durch eine Mission abzuhelfen. Am ersten Abend sei aus Neugier die Kirche gesteckt voll gewesen. Am zweiten Abend sei schon kein Mann mehr erschienen, obgleich der Missionär ein berühmter Prediger gewesen sei. „Ich selber“, sprach er, „bin nicht mehr als der letzte Bürger im Ort. Man achtete mich nicht, ja man verachtete mich. 24 Jahre bin ich nun hier. Mein Amt und Leben gleicht einem Martyrium. Seit der Kirchentrennung habe ich keinen Sou Gehalt mehr bekommen. Was ich zum Unterhalt brauche, muß ich mir von Tür zu Tür erbetteln.“ „C.“ fuhr er fort, bitterlich weinend, „der Krieg ist eine Strafe Gottes; man hat Gott verläßt, die Religion und den Alerus unterdrückt. Nicht einmal das Wort Gottes darf in den Schulen oder in den Büchern der Kinder genannt werden. Armes Frankreich! Wir werden Hunger leiden müssen, wir werden düstere Elend bekommen. Wir haben's verdient. Wir haben noch mehr verdient als dies. Wenn es einen gerechten Gott gibt, dann muß er uns strafen, schwer strafen. 1870 hatten wir die Strafe verdient. Seit der Zeit sind wir nicht besser geworden, sondern nur tiefer gesunken. Mein armes Vaterland! Armes Frankreich!“ Diese Ansicht werden gerade die besten und religiösesten Geister Frankreichs teilen. Name, Ort und Zeit kann, wenn nötig, angegeben werden.

Halle, 21. Nov. Dem Kapitänleutnant Aye vom verletzten Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ gelang es, als Kohlenzieher auf einem neutralen Schiff nach Deutschland zurückzukehren. Er erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Augsburg, 21. Nov. In der Magistratsitzung wurde bekannt gegeben, daß eine große Sendung Augsburger Liebesgaben für das 3. bayerische Landwehr-Infanterie-Regiment, 49 Kisten im Werte von 10000 Mark, vor 5 Wochen ausgegeben, auf dem Transport spurlos verschwunden sind. Alle Reklamationen sind erfolglos geblieben.

Berlin, 20. Nov. Unter den russischen Fahnen, deren sich die Deutschen bei Tannenberg bemächtigen konnten, befindet sich eine mit der deutschen Inschrift: „In treuer Kameradschaft“. Sie war vor mehr als hundert Jahren von dem preussischen General Vord von Wartenburg dem Regiment des russischen Generals Diebitsch geschenkt worden, mit dem Vord in der Wähe von Tannenberg die berühmte Konvention schloß. Und das merkwürdigste ist, daß diese Fahne jetzt bei Tannenberg von dem preussischen Jägerbataillon erobert wurde, das den Namen des Generals Vord führt.

London, 21. Nov. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Melbourne lagern in den australischen Häfen 1625 Tonnen Butter, 59000 Rinderbiertel, fast 950000 Stück Hammel und Lämmer und 80000 Körbe Kaninchen, deren Verschiffung infolge Mangels an Dampfern mit Gefrierräumen nicht vor sich gehen kann.

Kleine politische Nachrichten

Ein Autounfall des Prinzen August Wilhelm

Berlin, 21. Nov. Prinz August Wilhelm erlitt bei einem Automobilunfall auf einer dienstlichen Fahrt einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Kieferkontusion.

Die deutschen Zahlungsverbote

Berlin, 21. Nov. Wie bereits angekündigt, wird jetzt das Zahlungsverbot gegen England und Frankreich im Vergeltungswege mit Wirkung vom 19. Novbr. an auf Rußland ausgedehnt.

Höchstpreise für Kartoffeln

Berlin, 23. Nov. Der Bundesrat wird die Vorlage über die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln heute verabschieden, und zwar sollen, wie verlautet, keine Großhandelspreise, sondern Produzentenpreise festgesetzt werden, also Höchstpreise, zu denen die Produzenten die Kartoffeln an Händler und Verbraucher verkaufen dürfen. Da die Höchstpreise naturgemäß für das ganze Erntejahr Geltung behalten, wird dadurch das Zurückhalten der Kartoffeln zur Erzielung höherer Preise zwecklos. Es wird kein Einheitspreis für ganz Deutschland festgesetzt werden, weil die Produktionskosten nach der Verschiedenheit der Arbeitslöhne, der Winterpreise usw. im Osten und Westen verschieden sind. Die Bundesratsordnung wird bereits in den nächsten Tagen in Kraft treten.

Wien, 20. Nov. Der italienische Verein bei der italienischen Nationalkirche in Wien zeichnete 100000 Kronen für die österreichische Kriegsanleihe.

Potsdam, 21. Nov. Hier wurde zum erstenmal ein Sozialdemokrat als Mitglied der städtischen Schuldeputation von der Regierung bestätigt.

Rom, 21. Nov. Die albanische Regierung, vertreten durch Effend Pascha, erhält von Italien ein weiteres unverzinsliches Darlehen in Höhe von acht Millionen, davon fünf Millionen in bar.

Volkswirtschaftliches

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck im Oktober 1914

(Erstattet vom Mittelhessischen Arbeitsnachweisverband.) Der Monat Oktober brachte eine weitere Besserung des Arbeitsmarktes. Eine eigentliche Arbeitslosigkeit herrschte nur noch in einigen Sparten der Metallindustrie (Wojanterie, Goldarbeiter) und bei den Kellnern und Köchen. Verhältnismäßig groß war die Zahl der arbeitslosen Schlosser, Mechaniker, Maschinenarbeiter und Hilfsarbeiter. In einigen Berufsgruppen herrschte insbesondere infolge der Aufträge der Heeresverwaltung Mangel an Arbeitskräften. Starke Nachfrage herrschte nach Schmiedern, Kupferschmiedern, Drechern, Fräsern, Sattlern, Militärschneidern, Schuhmachern, Erdarbeitern und jungen Knechtinnen. Charakteristisch für die Arbeitsmarktlage ist der infolge der Bedarfsverschiebung

notwendig gewordene Uebergang in andere Berufe. In allen Städten fanden zahlreiche Einstellungen bei der Eisenbahnverwaltung, bei der Straßenbahn, bei Kanalarbeitern, bei Erdarbeiten aller Art statt. Eine Entlassung des Arbeitsmarktes wurde für unser Verbandsgebiet ferner beigesteuert durch eine Reihe größerer Aufträge für auswärtig. In einer Holzwarenfabrik, bei dem Bahndam Dillenburg-Weidenau und in einem Stahlwerk in Vöhringen konnten rund 500 Arbeitslose untergebracht werden. Auch zurzeit liegen größere Aufträge nach auswärtig vor, zu denen bereits etwa 400 Arbeitslose in unserem Verbandsgebiet gemeldet sind. Die Schwierigkeit der Vermittlung liegt neben der Unsicherheit der Uebernahme des Landturmes zurzeit daran, daß teilweise zu niedrige Löhne gezahlt werden, Bedingungen wegen des Alters gestellt werden und bei auswärtigen Aufträgen daran, daß die Mehrzahl der Leute verheiratet ist. Durch Verhandlungen im einzelnen, durch Fahrgeldgewährung, gelang es in vielen Fällen, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Von größeren Arbeiten innerhalb des Verbandsgebietes, die insbesondere dem Lande zu kommen, sind zu erwähnen der Brückenbau bei Nüdesheim a. Rh., wo zurzeit noch 500 Leute beschäftigt sind, ferner der Bau der Talstrecke in Hemfur bei Bad Nauheim, der Bahndam Dillenburg-Weidenau und die Bahnhofsambauten in Nied bei Frankfurt a. M. und in Alzen. Die von vielen Städten eingerichteten Nothandarbeiten wurden verhältnismäßig wenig in Anspruch genommen. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften war naturgemäß im Oktober sehr reger. Nach den Beobachtungen der größeren Arbeitsvermittlungstellen ist ein Mangel an dauerndem landwirtschaftlichen Personal, insbesondere an Knechten, zu befürchten. Der Arbeitsmarkt für gewerbliche Arbeiterinnen hat sich ebenfalls gebessert. Schneiderinnen und Köchinnen konnten leichter untergebracht werden, wenn auch vielfach nur für Hilfsarbeiten. Besonders starke Nachfrage herrschte nach Weißzeugnäherinnen für Militärunterzeug. Sehr stark ist der Andrang von solchen Frauen, die vor dem Kriege noch nicht erwerbstätig waren. Der Mangel an geeignetem Hauspersonal macht sich immer fühlbarer, da der Zuzug vom Lande fast vollständig fehlt, anderen Teils stellen die Herrschaften vielfach erhöhte Ansprüche an schlechteren Lohnbedingungen. Mädchen mit Kochkenntnissen können immer untergebracht werden. Besonders zu bemerken ist die Inanspruchnahme einer besseren Regelung der Heimarbeit, insbesondere einer besseren Entlohnung der Heimarbeiterinnen, die von einer Reihe von Arbeitsnachweiserinnen, Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Offenbach a. M. und Kreuznach unternommen worden ist. In Frankfurt a. M. werden beinahe 2000 Näherinnen und Schneiderinnen von gemeinnützigen, mit der Arbeitsvermittlungstelle in Verbindung stehenden Nähtuben, beschäftigt. Die Nothandarbeiten für Frauen (Stricken) werden ebenfalls von vielen Frauen in Anspruch genommen. Direkte Vergütung von Näh- und Stridarbeiten finden bei den Arbeitsnachweiserinnen Mainz und Offenbach a. M. statt. In Mainz werden beinahe bei den Näharbeiten, die für das Postamtamt ausgeführt werden, durchschnittlich 600 Frauen beschäftigt. Eine Ausdehnung dieser Tätigkeit in die Gegend unseres Verbandsgebietes, in denen Heimarbeit in größerem Umfange noch hergestellt wird (Taunus), ist in die Wege geleitet.

Krupp

Die Krupp'schen Verhältnisse sollen dem Erdboden gleichgemacht werden, wenn es nach den Engländern geht. Die Firma Krupp selber denkt noch nicht an ihr Begräbnis, sondern will vielmehr ihre Anlage noch erweitern. Und zwar um ein fünftiges Stück. Das Aktienkapital soll nämlich von 180 Millionen auf 250 Millionen erhöht werden.

Die Nachricht wird allgemein Beifall wecken. Denn Krupp ist ein Liebling des Volkes geworden, indem die „Mise Verita“ sich entschieden hat. Das Kolossalgeschäft von 42 Zentimeter, das kein anderer Staat besitzt und kein anderer Staat und nachmachen kann, hat uns unschätzbare Vorteile gebracht und verspricht noch weitere Erfolge von entscheidender Bedeutung. Wer bisher noch Zweifel hatte wegen der Krupp'schen Breite oder Bedenken wegen der Trümpel oder an Beugungsoffiziere usw., der laßt sich jetzt: Schwamm über den Meinkram; Krupp hat sich mit 42 Zentimeter herausgeschossen!

Auch aus den Anfeindungen während des Balkankrieges. Als die türkische Armee damals versagte, verbreiteten die Franzosen zielbewußte die Ansicht, daß die Krupp'schen Geschütze nichts taugten und die Balkanstaaten durch Treue zum Siege geführt seien. Es ist wohl möglich, daß die Verabfolgung der deutschen Geschütze die Kriegslage unserer jetzigen Gegner angefaßt hat. Inzwischen sind sie freilich bitter enttäuscht worden. Die Tatsachen haben bewiesen, daß nicht allein unsere gesamte Artillerie gut ist, sondern daß unsere schwere Artillerie eine riesige Ueberlegenheit über jeden Wettbewerber hat, — wofür in erster Linie der Firma Krupp Ruhm und Dank gebührt.

Man kann sich leicht vorstellen, welche eine Masse von Arbeit, Geld und Geld aufgewendet werden muß, ehe ein solches Riesengeschütz von bisher unerreichter Art in feldfähigem Zustande dasteht. Solche bahnbrechende Unternehmungen bilden ein großes Risiko für die Firma. Wenn die Sache nicht gelingt, ist der ganze Aufwand ins Wasser gefallen. Wenn sie gelingt, so lohnt sie sich natürlich in moralischer und materieller Beziehung. Und das Vaterland fährt gut dabei; denn derartige überwältigende Kanonen erparen uns Tausende von kostbaren Menschenleben und Millionen Mark an Kriegsaufwand. Daher wird jedermann gern der Firma Krupp odnen, daß sie im vergangenen Geschäftsjahre wieder einen Reingewinn von 21 1/2 Millionen als Dividende verteilen kann. Und wir rufen noch lauter Bravo, wenn wir hören, daß dieses hübsche Säckchen nicht in Privatpöckchen hängen wird, sondern daß es zur Erweiterung der Werke verwendet werden soll, und zwar unter Zuzug von weiteren 14 Millionen und später 5 Millionen aus den früheren Erträgen des Betriebes.

Die Firma Fried. Krupp A.-G. ist der Form nach eine Aktiengesellschaft. Die Aktien befinden sich aber sämtlich im Besitze der Familie Krupp. Wenn also eine Erhöhung des Aktienkapitals um 70 Millionen beschlossene wird, so bedeutet das, daß die Familie Krupp weitere 70 Millionen in das Geschäft steckt. Der Geldmarkt wird durch die Emission nicht in Anspruch genommen.

Die Erweiterung ist kein Augenblickswerk, sondern schon von längerer Hand vorbereitet. Wie die Dinge jetzt liegen, wird sie wohl in erster Linie der „Kriegsabteilung“ der Krupp'schen Werke zugute kommen. Die Scheidung in Kriegs- und Friedensabteilung hindert nicht, daß die beiden Zweige sich gegenseitig stützen und ergänzen und in die Hände arbeiten. Die starke Vermehrung des Aktienkapitals (um mehr als 1/3) darf man gewiss auch dahin anlegen, daß die Leiter des Krupp'schen Betriebes auch Vertrauen haben auf die weitere Entwicklung des Friedensgeschäftes.

Vor dem Ausbruch des Krieges ist mehrfach erörtert worden, ob das Reich die Rüstungsindustrie im großen Maße, wie sie Krupp betreibt, nicht in eigene Verwaltung und auf eigene Rechnung in Staatsverwaltungen betreiben solle. Inzwischen zeigt sich, daß das gemischte System doch seine Vorzüge hat. Wir haben ja Staatswerkhöfen, aber wir brauchen auch leistungsfähige Privatbetriebe. Solche Fortschritte, wie die 42 Zentimeter-Körfer, kann ein tätiges Privatwerk mit seinem beweglichen Technisches und seiner alten Erfindungsweisheit viel eher erzielen, als eine bürokratische Verwaltung. Und es kommt hinzu, daß gerade die Verbindung mit Abteilungen für Friedensarbeit die Werkstätten für Kriegsbedarf bedeutend leistungsfähiger macht.

Darum kann man die Weiterentwicklung von Krupp mit ungemindertem Freude begrüßen und der Firma zurufen: Leistung vorzüglich!

Bermischtes

(Fein Karneval 1915.) Das deutsche Herz hat sich in diesen Kriegswochen herzlich bewährt. Hochgemut haben unsere braven Krieger Blut und Leben für Derr und Heim verpflegt. Leuchtende Laten der Großmut und edler deutscher Frömmigkeit sind von unseren Gattinnen und Töchtern vollbracht worden. Die tiefe, deutsche Herzenskultur ist zu ungeahntem Leben erwacht. Angesichts dieser Tatsachen ist es aber unsere erste Pflicht, auf der Hut zu sein, daß nicht einzelne Kreise unbedingener Volksgenossen in der nahenden Zeit des Karnevals die Ehre des deutschen Namens bestreiten. Wir dürfen nicht warten, bis die staatlichen Behörden alles öffentliche Karnevalstreiben verbieten, sondern wir müssen da, wo der Karneval aus, besonders heimlich in allen Volksteilen jetzt schon darauf hinwirken, daß der Gedanke auch eines halbpriyatven und privaten Karnevalstreibens im Reime erstickt wird. Ich weiß nicht, was schlimmer und empörender wäre: die freudhafte Geldverschwendung in unheilvollen Feiern, wo jeder Scller dem Vaterlande gehört oder die Wohlheit, mit der unsere um Sein oder Nichtsein kämpfenden Väter und Brüder und ihre um die Toten trauernden Mütter und

Waffen ins Herz getroffen würden. Gar nicht auszubedenken ist der Gedanke an die zahllosen geschändeten Frauen und Mädchen, die alljährlich Opfer der farnepolitischen Welt und Jagel- fähigkeit werden. Daher ist es Pflicht aller ersten und an- fänglichen Leute im deutschen Vaterlande, den leichtfertigen und neugierigen Plänklertruppen, dem Halbweibscham und Dienen- gefindel den Weg zu den Karnevalslokalen unüberschreibbar zu verschließen. Eine besondere Achtung verdient der Schwindel der sogenannten Wohltätigkeitsbälle und Kasinoveranstaltungen der sogenannten Borden. Reigen wir dieser Heuchelei die Larve ab, damit sie die wissenschaftlich oder unwissenschaftlich Naiven nicht tört! Der Liebe üben will, der übe sie in christlicher Selbstentagung als erster Deutscher und nicht als Narr! Alle Lehrer und Führer des Volkes, alle Förderer deutscher Kultur: Priester und Laien, Prediger, Schriftsteller und Vereinsvorstände in die Front gegen den Karneval 1915! (Aus dem „Lärmer“)

* 2000 Holzschlitten für Transportzwecke hat wie die Holzweil mittelt, die deutsche Meeresverwaltung für einen Winterbedarf bestellt. Die Schlitten sind aus Eiche, Birke und Birle mit den erforderlichen Eisenteilen angefertigt. Da die Schlitten nur für den russisch-polnischen Kriegsschauplatz in Betracht kommen, sind in erster Linie ostdeutsche Firmen mit der Herstellung betraut worden.

Aus aller Welt

H. Hanau, 22. Nov. Die Polizei nahm zwei Kaufleute, die in heißen Fabriken Gold aufzukaufen suchten, um dieses wahrscheinlich dem Auslande zuzuführen. Im Besitze der Verhafteten fand man große Geldmittel.

h. Gießen, 22. Nov. Im Publikum auf die wachsende Bedeutung des veterinär-medizinischen Kollegiums wurde dieses in eine Fakultät umgewandelt.

Marxkirch, 20. Nov. (Eine Granate im Bett.) Nicht wenig erkannt war ein Oberbahnassistent von hier, als er neun Tage nach der Beschädigung seiner Wohnung vom 1. November eine französische Granate in seinem Bett entdeckte. Dieses Ungeheuer hatte in schräger Richtung sämtliche Stodwerke des dreistöckigen Hauses bis zum unteren Stockwerk durchschlagen und hatte eine Länge von 67 Zentimeter, einen Durchmesser von 17 Zentimeter und ein Gewicht von etwa 85 Pfund. Nach zehntägigem Schlummer wurde der seltsame Schlafast durch einen Feuerwerker aus dem Bett entfernt und gesprengt.

Saarbrücken, 22. Nov. Die Saar-Grubenwerke und die Lothringens vereinigen einen Arbeitermangel von 8000 Mann.

Wittlich, 20. Nov. Ein Eifelpfarrer schreibt des „Köln. Volksztg.“: Heute schickte ich an den Landrat des Kreises Wittlich als Ergebnis einer Kriegsvolksversammlung — deren wir bereits mehrere gehalten haben — mehrere Wagen Kartoffeln mit folgendem Schreiben: Die Einwohner zweier Landgemeinden der Gegend, zu einer zahlreichen Männerversammlung vereinigt, be- dauern die unerbötliche Preissteigerung einiger ihrer Berufsgegenstände im Verkauf von Kartoffeln und wünschen einen der gegenwärtigen Wert entsprechenden Kartoffelpreis. Als äußeres Zeichen ihrer Ver- willigung überlassen sie dem Landrat ihres Kreises eine frei- willige Spende von Speisefarntoffeln zu zweckentsprechender Ver- wendung. (Folgen die Unterschriften der beiden Ortsvorsteher.)

Hannover, 21. Nov. Heute wurde in dem Vorort Buch-holz die 16-jährige Tochter des Gärtners Biesemann von dem 24 Jahre alten Gärtnergehilfen Regener ermordet, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Der Täter, der bei dem Vater des Mör- ders in Stellung war, ist geflüchtet.

Hannover, 21. Nov. Der Gärtnergehilfe Regener, der gestern mittag die Tochter seines Bruders ermordete, wurde heute morgen in der Filanderde erhängt aufgefunden.

Berlin, 21. Nov. Um einer etwaigen Kartoffelsteigerung gegenüber gewappnet zu sein, hat der Magistrat, ebenso wie Brot- korn und Mehl jetzt eineinviertel Millionen Zentner Kartoffeln eingekauft.

Dresden, 21. Nov. Der Hofmühlenbesitzer Bienerst listete 60000 Mark für die Innenausstattung eines Lazarettzuges.

Dresden, 21. Nov. Im Gefangenenlager zu Königsbrück entdeckte man jetzt, daß eine Anzahl Russen, die sie in der Schlacht bei Tannenberg gefangen genommen wurden, die Regiments- kasse ihres Regiments sich aneigneten. Das Geld trugen sie um Leibe verstreut.

Grudenz, 19. Nov. (Eine Stadt, die ihren militärisch tätigen Bürgermeister zurückfordert.) Große Aufregung herrscht, wie der „Gesellige“ in Grudenz meldet, in der Bürgererschaft von Bällschau (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.) über das Ver- halten des Stadtoberhauptes Golban, der zur Zeit eine Kasse des Festungs-Gouvernementsstabes Rosen verwaltet, einen Posten, der nach Ansicht der Bewohner der betriebenen Stadt, sehr gut einer bedürftigeren Person hätte übertragen werden können. Es hätten sich, so wurde in einer zahlreich besuchten Protestversamm- lung ausgeführt, u. a. mehrere Kaufleute gemeldet, welche durch- aus geeignet für einen solchen Posten wären, während der Bürger- meister, der 7200 Mark Gehalt beziehe, in solch schwerer Zeit seinem Amte vorstehen müsse. Es wurde in dieser Versammlung bekanntgegeben, daß sowohl Stadtverordnete wie auch der Magi- strat den Bürgermeister aufgefodert haben, sofort zurückzutreten, da er sein Amt ohne Urlaubsbereitstellung verlassen habe. Dem Magi- strat und dem Stadtverordnetenkollegium ist ein Antrag zu- gegangen, dem Stadtoberhaupt für die Zeit seines unerlaubten Fernbleibens vom Amte das Gehalt zu entziehen und das damit zu begründen, daß der Bürgermeister infolge seines Verhaltens das Vertrauen der Bürgererschaft verloren habe. Auch der Regie- rung wurde von diesem Beschlusse Kenntnis gegeben. Man darf auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt sein.

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Raber.

Nachdruck verboten.

3. Fortsetzung. „Nicht allzu königliche Haltung“, mahnte Sandow, während sein Stuhl rasselnd arbeitete. „Der Arm mit der Fackel muß sich kräftig in die Höhe strecken; es soll Kraft und Energie in dieser aufstrebenden Bewegung liegen, gepaart mit Grazie und Anmut — so, das ist brillant! — Ah, da ist es eine Lust, zu malen! — Welche wundervolle Rundung des Armes! — Und wach! schlanke Kehle!“ Seine Blicke glitten zu dem schönen Mädchen hinüber wie wandernde Sterne über goldene Bräuen. — „Annie aber sah sie sich beengt. „Sie sollen nicht so zu mir sprechen“, sagte sie leise. „Nicht schmeicheln!“

„Das sprach der Künstler, nicht der Mann!“ gab er zurück und sprang dann plötzlich zum Erler, um den Faltenwurf ihres Gewandes und den zurückfallenden Hängeärmel zu ordnen.

Annie hätte gerne nach diesem und jenem gefragt, aber sie wagte ihn nicht zu stören; dafür betrachtete sie heimlich den Maler. Er schien war er ja gerade nicht — aber interessant! Die Art, wie er den aristokratischen Kopf mit einem Rud emporschnekte, daß das schärfste Gesicht und die hohe, blaugefärbte Stirne sichtbar wurden, hatte etwas Bezwingendes, Herrliches. Die grauen, kühlen Augen blickten dabei so forschend und durchdringend, daß sie eine leise Furcht beschlich. „Vor diesen Augen muß man sich in Acht nehmen“, dachte sie. „Sie sind dunkle, ernste Mäkel!“

Ihr emporgestreckter Arm begann zu ermüden; er ward schwer wie Blei und schleiflich hatte sie das Gefühl, als ob ein Heer von Ameisen über ihre Hand krabbelte. Zuerst wollte sie darüber lachen. Dann aber hätte sie weinen mögen, so heftig wurde der Schmerz. Trotzdem hielt sie sich tapfer, sandte jedoch bittende Blicke zu dem Maler hinüber. Er bemerkte nichts und sie dachte: „Sieht er denn nicht, wie ich leide? Ist er ein so großer Künstler — aber ein so großer Gogoi, daß er über seinem Werte den Menschen in mir vergißt?“

Da zuckte auch schon ihr Arm und fiel schwer herab; sie sank müde in einen Sessel.

„Ach Gott, ich wußte nicht, daß das so anstrengt!“, sagte sie. Sandow nahm ihr die Fackel aus der Hand und tröstete sie: „Das ist nur im Anfang so — morgen wird es besser gehen. Warten Sie sich aus, ehe wir wieder beginnen!“ Gucki mußte mein und Badewerk bringen und dann setzte er sich zu ihr und erzählte lustige Anekdoten, daß sie ihren Schmerz vergaß und zu lachen anhub.

Berleumdungen des katholischen Klerus

In Nr. 146 der in Hornberg (Bad. Schwarzwald) erscheinenden „Schwarzwälder Chronik“ erschien unterm 18. September d. J. folgender Artikel:

Hornberg, 17. Sept. Uns wurde ein Feldpostbrief zur Einsichtnahme vorgelegt, den Herr Adolf Fr. Schmidt, Sohn des Kaufmanns Ad. Fr. Schmidt hier, an seine Eltern gesandt hatte. Nach dem Briefe hatte Herr Schmidt als Unteroffizier mit 36 Mann anfangs des Monats in einem französischen Dorfe jenseits der Vogesen (Ortsnamen dürfen nicht veröffentlicht werden) in einem Pfarrhose Quartier bezogen. Der Pfarrer kam unseren Soldaten in einer derart lebenswürdigen Weise entgegen, daß sein Benehmen Verdacht bei dem Führer der Truppe erweckte. Sofort ließ der Pfarrer für die ganze Mannschaft Kaffee kochen, doch bevor er von dieser genossen wurde, nahm Unteroffizier Schmidt eine kleine Kostprobe davon, die jedoch sofort erkennen ließ, daß dem Kaffee etwas beigemischt war. Der Fall wurde sofort gemeldet und die Untersuchung durch den Militärarzt ergab, daß der Kaffee mit Strychnin vergiftet war. Am Morgen des nächsten Tages erhielt der Pfarrer mitamt seiner Köchin die verdiente Strafe: sie wurden beide vor dem Kirchen- personal standrechtlich erschossen.“

Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg wandte sich an die Militärbehörde, um nähere Feststellung und erhielt folgendes Antwortschreiben:

14. Armeekorps, Generalkommando. III Nr. 2146/14. R. S. Du. Bingleis (Frankreich), den 28. Oktober 1914. Auf das unterm 5. d. Mts. an das stellvertretende Generalkommando des 14. Armeekorps gerichtete, hierher abgegebene Schreiben Nr. 11031/11257 wird ergebens mitgeteilt, daß der Unteroffizier Adolf Schmidt von der 3. Fahrpart-Kolonie, aus Hornberg (Baden) eingezogen, die in einem Briefe an seine Eltern behaupteten Tatsachen über einen Giftmordversuch eines französischen katho- lischen Geistlichen und dessen standrechtliche Erschießung — ver- öffentlicht in Nr. 146 der „Schwarzwälder Chronik“ vom 18. Sep- tember 1914 — in vollem Umfange zurückgenommen hat, weil seine Behauptungen unwahr sind. Vonseiten des General- kommandos: der Chef des Generalstabes; gez. v. Brauchitsch, Oberleutnant.“

Die Sportzeitung „Der Radtourist und der Automobilist“, Amtliche Zeitung der Allgemeinen Radfahrerunion D. L. G. und des Deutschen Tourenklub Union, Eich Strassburg i. Elm., welche in Mannheim erscheint, bringt in Nr. 12 vom 20. Oktober einen Feldpostbrief, worin es heißt:

„Von den kriegerischen Ereignissen durfte man vorläufig nichts berichten. Die in den Zeitungen erschienenen Briefe von Kämpfern sind wohl meistens Phantasiegemälde.“

Trotzdem enthält der Brief selbst auch ein Phantasiegemälde; es heißt nämlich im dritten Abschnitt weiter:

„Am 14. traten wir wieder ins Gefecht bei Lagarde und konnten hier zum erstenmal das Feuer meiner Batterie auf französischen Boden richten. Das Resultat war, daß ich eine fran- zösische Batterie, die eine unserer Batterien fast beschloß, zum Schweigen brachte, und leider eine brennende Kirche. Die brennende Kirche tat mir damals leid — heute nicht mehr, denn die Fran- zosen schießen grundfänglich unter Hilfe des Herrn Pfarrers mit Maschinengewehren vom Kirchturm herunter.“

Dazu ging den „Bor“-Informationen folgendes Schreiben zu: „Stello. Generalkommando des 21. Armeekorps, Abt. 36, T. 2, Nr. 2673, Saarbrücken, 9. 11. 14. Auf die Anfrage, wie es sich mit der in der Zeitschrift enthaltenen Anlage katholischer Geistlicher verhält, kann ich nur erklären, daß mir ein Fall, in dem die Franzosen unter Hilfe des Pfarrers mit Maschinenge- wehren vom Kirchturm geschossen hätten, nicht bekannt geworden ist. Der kommandierende General; gez. v. Mohner.“

In Freching geht das Gerücht, daß der Stadtpfarrer von Arlon vom Kirchturm herunter auf die Deutschen geschossen habe und dann erschossen worden sei. Den „Bor“-Informationen ging folgende Auskunft zu:

Arlon, den 6. Nov. 1914. Unter Rückgabe beiliegenden Schreibens, haben wir die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß das fragliche Gerücht ohne jeden Grund ist und wahrscheinlich auf einem Mißverständnis beruht. Hochachtung! Namens der Stadt- verwaltung; gez. Meuter.“

In Ansbach hat im August ein Mann erzählt, daß der Seminarregens und Direktor in Regh auf dem Dache des Seminars eine Station für Funkenspruch errichtet und so Nachrichten über Truppenbewegungen verraten habe. Diese Erzählung ging durch die ganze Stadt und Umgebung, und es wurde dann noch dazu gemacht, der Regens sei darauf erschossen worden. Den „Bor“-Informationen ging dazu folgende Aus- kunft zu:

Gouvernement der Festung Metz, 15 Nr. 15855/237, Metz, 11. 11. 14. Die in Ihrem Schreiben vom 28. v. Mts. wiederge- gebene Nachricht ist erunden. V. J. d. G. gez. Kempf.“

Am 28. April 1914 brachte die „Saale-Zeitung“ in Halle folgende Notiz:

Während die beiden fröhlich plauderten, stand die mollige Küchenfee, in tiefstimmige Betrachtungen versunken, vor der Staffelei. Ein brunntiefer Senfzer entfiel ihrer Brust und ihr glänzendes Vollmondgesicht zeigte zwei Trauerfalten zwischen Nase und Mund. „Jehas, jehas, is das ein saubres Bild!“ saunte sie. „Wenn mich doch auch einer malen tät — als Domino! — Ah, dds gab' ein feins' Bild!“

Ein neuer, abgrundtiefer Senfzer drückte die Tiefe ihrer Ge- fühle und die Größe ihres Wunsches aus; dann vertiefte sie zögernd das Zimmer.

Annie und Sandow ahnten nichts von den Träumen Guckis. Sie plauderten und nahmen nach einer halbständigen Pause die Sitzung wieder auf. Nun slogen die Worte fröhlich herüber und hinüber. Annie hatte von dem ungewohnten Gemüß des Weines heiße Wangen bekommen und war nun voll toller Einfälle. Sie lüchelte in einem fort und konnte nicht eine Minute stille halten. Eine Weile ging der Maler darauf ein, dann machte er plötz- lich ein finsternes Gesicht; nun erschraf sie und vertieft sich mühs- deustlich. Sie fühlte, daß die Arbeit mit Ernst getan werden mußte.

Gegen ein Uhr wurden Stimmen im Vorgarten laut und Annie atmete erleichtert auf. „Baba kommt“, sagte sie und ließ die Fackel sinken. „Nun müssen wir abbrechen, denn Baba wartet nicht gerne. Ich will nur schnell mein Röschgewand abwerfen und dann gleich zum Essen kommen. Würden Sie uns wohl die Uhr zeigen und zu Tische bleiben?“

„Wenn ich nicht höre.“

„Ach wo! — Wir sind im engsten Kreis. Also auf Wieder- sehen!“

Sie huschte hinaus und er dachte: „Herrgott — was für ein liebes, süßes Mädel! —“ Während er seine Mal-Instrumentien zu- sammenpackte und seine Staffelei in die Ecke rieg, trat Vieh- heimer ein und begrüßte ihn. „Schön tüchtig gearbeitet?“ rief er. „Schön! — Ich war auch schon seit acht Uhr in der Trepp- mühle; hab' einem halben Duzend Nachtigallen das Piepsen ge- lehrt, ein paar Starmöhe gebrellt und einem frechen Spatz den Schnabel geklopft. Jetzt bring' ich einen Wolfshunger mit. Sie bleiben selbstredend zu Tisch, ja?“

Sandow verneigte sich zustimmend und sagte: „Ich will mir nur erst die Hände reinigen.“

„Da gehen Sie am besten zu Gucki — aber hätten Sie Ihr Herz vor dieser holden Fee; auf Maler und schwere Reiter hat sie es besonders abgeteilt.“

Lauchend schob er ihn in die Küche und begab sich dann in das Esszimmer, wo ihn Guck und „Tante Betty“, ein kleines, struppeliges

„Ein Jesuit als Spion. Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail“ veröffentlicht eine äußerst interessante Privat- information, die, wie er behauptet, in Deutschland heimge- halten wurde und nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit gekommen ist. Nach dieser dieser Information soll ein franzosenfreundlicher Jesuit in Elsaß-Lothringen systematisch Spionage zugunsten Frank- reichs betrieben haben. In den militärischen Telegraphenabtei- lungen Elsaß-Lothringens bemerkte man seit langer Zeit, daß die drahtlose Verbindung mit den verschiedenen Punkten an der französischen Grenze häufig auf geheimnisvolle Weise gestört wurde, ohne daß es gelang, den Grund hierfür ausfindig zu machen. Schließlich wurde auf dem Dache eines Jesuiten-Priester- seminars in Regh eine drahtlose Station entdeckt, mit deren Hilfe die militärischen Behörden in Frankreich über wichtige deutsche Militärangelegenheiten unterrichtet wurden. Der Apparat wurde sofort beschlagnahmt. Was gegen den sonderbaren Priester unter- nommen wurde, ist nicht bekannt geworden.“

Dazu brachten die „Bor“-Informationen am 8. Mai fol- gende Berichtigung von maßgebender Stelle:

1. In Regh besteht kein Jesuiten-Priesterseminar. 2. Es ist unwahr, daß man in Regh eine drahtlose Station entdeckt habe, mit deren Hilfe die militärischen Behörden in Frankreich über wichtige deutsche Militärangelegenheiten unterrichtet worden seien. 3. Es ist unwahr, daß ein franzosenfreundlicher Jesuit in Elsaß- Lothringen systematisch Spionage zugunsten Frankreichs betrieben habe. Im Januar 1913 sollte es in Graz in Oesterreich gewesen sein. Wann mag diese Ente mal sterben?“

Ein kürzlich aus dem Kriege heimgekehrter junger Beamter in Köln erzählte in Bekanntenkreisen, er habe mit eigenen Augen gesehen, daß der Pfarrer von Amanweiler in Lothringen, nördlich von Regh, verhaftet fortgeführt worden sei. Später habe er gehört, daß der Pfarrer standrechtlich erschossen sei, weil er sich Armerungspläne, die man bei ihm vorgefunden, zum Zweck der Auslieferung an den Feind verschafft habe.

Die Tatsache der Verhaftung ist richtig; aber nicht jeder Verhaftete ist schuldig. Die „Bor“-Informationen brachten in Er- sahrung, daß der Pfarrer in Koblenz-Ehrenbreitstein inhaftiert worden sei und wandten sich mit der Bitte um Auskunft an die Kommandantur. Folgende Auskunft ging den „Bor“-Informa- tionen zu:

Kommandantur von Koblenz und Ehrenbreitstein, Abt. 2, S. Nr. 10782, Koblenz, 13. 11. 14. Auf Ihre Anfrage vom 11. 11. 14 wird ergebens erwidert, daß der Pfarrer Geber von Amanweiler als politisch verdächtig hier in Schutzhaft war und am 3. 11. 14 wieder in seine Heimat entlassen wurde. gez. Jippver.“

Damit dürfte die Unschuld des Pfarrers erwiesen sein.

Von den Gefangenenlagern Munker (Hannover, und Soltan war den „Bor“-Informationen mitgeteilt worden, daß die gefangenen Geistlichen der beiden genannten Lager nach Celle überführt seien. Die „Bor“-Informationen wandten sich daraufhin an die Kommandantur von Celle mit der Bitte um eine Information, ob die dort befindlichen Geistlichen von jedem Verdacht befreit seien, oder ob noch Kriegsgerichtsverfahren gegen sie schweben, evtl., welches das Ergebnis derselben gewesen sei. Folgende Antwort wurde ihnen zu teil:

Garnisonkommando, S. Nr. 2165, Celle, den 10. 11. 14. Das Garnisonkommando teilt auf die an die Kommandantur des Gefangenenlagers Celle gerichtete Anfrage vom 30. 10. 14 mit, daß nach den Erklärungen der hier im Schloß untergebrachten Geistlichen gegen keinen derselben ein kriegsgerichtliches Verfahren schwebt. Auch sonst ist hier über ein derartiges Verfahren nichts bekannt. V. B. gez. Schulze, Optm. u. Adj.“

Bisher ist von folgenden Gefangenenlagern bekannt, daß die dort befindlichen Geistlichen keines Vergehens schuldig sind: Munker (Hannover), Soltan, Hannover, Münster i. W., Senne- lager, Stuttgart, Grafenwöhr. Dazu vergleiche man folgenden Bericht eines Landsturmmannes in der „Arbeiterzeitung“, Rem- scheid, aus Belgien:

„Ein Eisenbahnzug gefangener Franzosen, in der Mehr- zahl katholische Geistliche, fiel besonders auf und wurde von den belgischen Landwehrlenten mit stürmischen Empörungsrufen emp- fangen.“

Aus der Provinz

i. Ellville, 22. Nov. Die in hiesiger Stadt vom Roten Kreuz abgehaltene Sammlung ergab laut veröffentlichtem Gabenverzeichnis die Gesamtsumme von 36947 Mk. 68 Pf.

Hattenheim, 23. Nov. Für die (Militär-)Gefangenen- heit Eberbach ist die Lieferung sämtlicher Fleisch- und Wurst- waren zu vergeben. Offerten sind bis zum 27. November, vor- mittags 10 Uhr, einzureichen.

i. Oestrich, 22. Nov. Zum besten der Oestricher Soldaten wird am 2. Weihnachtstag hier ein großes Wohltätigkeitskonzert stattfinden. Die hier bestehenden vier Gefangenenvereine haben sich hierzu zu einem Gefangenenverein vereinigt. Der Turnverein und der Bitterklub haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Malträulein von fünfzig Leuten, erwarteten. Die resolute Dame mit der griechischen Nase, die ganz silivridig in dem Hugel- gesicht sah, fuhr sich durch das graue Lockengekrübel ihres Titus- kopfes, setzte den Kneifer auf den schmalen Grat ihrer Nase und hielt Buch eine gepfefferte Strafpredigt; die Rosenamen Tauge- nichts, Faulfänger und Tagelied schlugen Knirschend um seine Ohren. Der arme Sünder mußte alle Sünden anhören, die er in der schönen Faschingszeit begangen hatte, dafür wollte er nachher aber auch die Tante mit einem kräftigen Bump hereinlegen. —

Birkheimer erstökte ihn aus seiner mißlichen Lage. „Silentium!“ gebot er. „Wir haben einen werten Gast. Da ziemt es sich, Frieden zu halten.“

Und als gleich darauf Sandow eintrat, stellte er ihn vor und nannte dann auch den Namen von „Tante Betty“: „Fräulein Betty Moosbrugger, berühmtes Malweib, Tante fünften bis sechsten Grades.“

„Du hast halt ein böses Maul“, schalt diese, worauf Birk- heimer erwiderte: „Das ist ein Erbteil in unserer Familie!“

Während die Tante dann die Suppe servierte, knurrte sie: „Anstands halber hättest du auch Buch vorstellen können! Der ist doch kein Stiefkind!“

Ehe noch Birkheimer erwidern konnte, schnellte der junge Maler von seinem Sessel empor, stand stramm wie ein Refrut, legte den Daumen an die Hofennacke und rasselte herunter: „Georg Buch, ping! — Bunkum!“ — Steif wie eine Puppe fiel er dann auf seinen Sessel zurück, sah die Tante an, ob er seine Sache gut gemacht habe, und reichte ihr seinen Teller hin.

Da mußte selbst die strenge Tante lachen. „Du bleibst halt ein Narr dein Leben lang, Schorfschän“, sagte sie und gab ihm eine doppelte Portion.

Während sie die Suppe löffelten, stockte das Gespräch; mit Annes Eintritt aber kam Sonne herein und die Unterhaltung wurde lebhaft und animiert. Nur ungern rief sich daher Sandow von der munteren Tafelrunde los, um den Professor in den Garten zu folgen und eine Zigarre zu rauchen.

Auch Tante Betty verließ das Speisezimmer und begab sich in die Küche, wo sich bald ein heftiges Gewitter über Guckis schuldigen Haupte entlud.

Bud aber schlug ein Wein übers andere, dikte mit dem Zeigefinger auf Annes Hand und sagte geheimnisvoll: „Du, ich hab' eine großartige Idee. Gesehn abend im Hofbräu, beim siebten Maßl, ist sie mir gekommen. Gib acht, da wirkt schau'n!“

Annie ließ ihre Augen suchend zum Fenster gehen und sagte, indem sie eine Orange schälte: „Da bin ich wirklich neugierig.“

i Winkel, 22. Nov. Im Distrikt „Linsberg“ erlegte Herr Jean Herz durch eine Doublette einen starken Keiler und schon eine Wache an; Herr Karl Voehl (Geisenheim) erlegte eine schwere Wache.

Geisenheim, 21. Nov. Das Stiftungsfest des Zweigvereins des Kath. Frauenbundes verlief den Zeitverhältnissen entsprechend in stiller, aber würdiger Weise. Groß war die Beteiligung bei der Generalsversammlung. Feierlich war der Gottesdienst. Zweier Begründung wegen mußte der Bittgang nach Marienthal auf Donnerstag verlegt werden. Am 1. Uhr zog eine stattliche Anzahl Frauen und Jungfrauen zum Gnadenort im Gebet Hilfe in allen Anliegen der schweren Zeit zu erbitten. Der hochw. P. Guardian hielt die Ansprache. Er schloß, wie die hl. Elisabeth ein besonderes Vorbild für alle Frauen und Jungfrauen sei; hat doch der Krieg ihren Gemahl von der Seite gerissen und ihr Familienglück jäh zerstört. In ergreifender Weise legte der Redner dar, wie die große Heilige die Zeit dieser herben Prüfung gottgegeben und segensreich verbracht, wie ihr eigenes Leid sie nicht abbielt, anderer Leid zu lindern. In feierlicher Andacht erstellten wir die Bitte der hl. Elisabeth, daß ihr Geist unsern Verein so recht durchdringen möge, damit wir ihr nachfolgen in Demut, Gottvertrauen, Geduld im Leiden und opferfreudige Nächstenliebe.

Küdesheim, 22. Nov. In reichstem Maße hat auch in diesem Jahre der Elisabethenverein seine Wohltätigkeit entfaltet. Viele Bedürftige sind von ihm unterstützt worden. Die Kriegszeit hat in vielen Familien die Not gesteigert. An verarmten Armen fehlt es nicht. Darum wendet sich der Vorstand an Alle hier mit einzuschreiben und die edle Vereinskasse nach ihren Kräften unterstützen zu helfen. In Weihnachtslosen sollen viele mit Spenden bedacht werden. Stoff zu Leib- und Bettwäsche, Kleidungsstücke, Lebens- und Geldmittel usw. werden mit größtem Dank im Schwesterhause entgegengenommen. — Nach dem Rechnungs-Abschluß betragen im abgelaufenen Vereinsjahre die Einnahmen 783,15 Mark, die Ausgaben 762,73 Mark und verbleibt hiernach ein Kassensbestand von 20,22 Mark.

Küdesheim, 22. Nov. Die heutige Ausschreibung der Allgemeinen Ortskrankenkasse war leider nur schwach besucht. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden Nikolaus Schmitt wurde Herr Josef Molitor-Johannisberg als Vorsitzender des Ausschusses für die heutige Versammlung gewählt. Derselbe berief als Beisitzer den Herrn Rob. Ferd. Trapp-Küdesheim als Vertreter der Arbeitgeber und als Vertreter der Versicherten Herrn Aug. Franz-Johannisberg, als Schriftführer Herrn Phil. Kraß. Zunächst wurde der neue Arztvertrag zur Verlesung gebracht. Daraus erfolgte die Wahl der Rechnungsprüfungscommission für das Rechnungsjahr 1914. Es wurden gewählt die Herren: Maurermeister Rob. Ferd. Trapp-Küdesheim als Vertreter der Arbeitgeber und Josef Franz-Johannisberg und Jakob Petri-Vorch als Vertreter der Versicherten. Die von dem Vorstande und dem Arztausschuß genehmigte neue Krankenordnung wurde nach vorausgegangenem Diskussions bezüglich der Krankenkontrolle in allen Teilen genehmigt. Auf Antrag von 10 Mitgliedern erfolgte eine Abänderung der Paragrafen 89 und 107 der Satzungen. Hiernach erhält der Paragraf 89 im ersten Absatz folgende Fassung: Der Ausschuss wird vom Vorsitzenden des Vorstandes unter Angabe der Gegenstände der Verhandlungen, wenigstens eine Woche vorher schriftlich zur Sitzung einberufen. Der Paragraf 107 lautet: Alle Bekanntmachungen, welche die Kasse betreffen, insbesondere die Einladungen zu Wahlen, die Bekanntmachungen über Änderungen der Krankenordnung, die Höhe der Beiträge und Leistungen, der Zusammenlegung des Vorstandes, sowie der Melde- und Zahlstellen werden im „Rheingauer Anzeiger“, „Rheingauer Boten“, in der „Geisenheimer Zeitung“, im „Rheingauer Bürgerfreund“ und in der „Rheinischen Volkszeitung“ erlassen. Nach Verlesung des Protokolls schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Königsberg, 20. Nov. (Die Dummen werden...) Der Krieg hat hier das Wahrsagerhandwerk mobil gemacht. Eine Kartenlegerin prophezeite ihren Besuchern gegen schwere „Geldstrafe“ die unglücklichsten Sachen, bis die Polizei einschritt und der Pythia das Handwerk legte.

Kiederflohstadt, 21. Nov. Die beiden hiesigen Lehrer Euler und Bollrath, die Schulter an Schulter als Unteroffiziere im Infanterieregiment Nr. 168 in Feindesland kämpften, erlitten am gleichen Tage den Heldentod und fanden auch ein gemeinsames Grab.

Kussem Tannus, 21. Nov. Durch den Krieg haben die industriellen Betriebe im Hochtaunus wesentliche Einschränkungen erfahren, durch die zahlreiche Arbeiter brotlos wurden. Um diesen Leuten im weitesten Maße Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, ordnete das Winger Landratsamt an, daß in allen Oberförstereien und Gemeindepaluden für die Arbeitslosen ausreichende Beschäftigung geschaffen werden muß.

Aus Feldpostbriefen

Bei der Masse von Bagen über das Auftreten unserer Soldaten in Feindesland, die von der Presse unserer Gegner dauernd verbreitet werden, geben wir aus einem Briefe einen Auszug, der beweisen soll, wie unsere tapferen Krieger sich zu der Zivilbevölkerung stellen, die in den besetzten Landesteilen zurückgeblieben ist. Ein Artillerist schreibt seiner Frau: Die Engländer und Franzosen sehen sich in jedem Dorfe fest, und wir müssen dann die Dörfer beschützen. Den sämtlichen Bauern ist Haus und Hof vertrieben, das Vieh läuft auf den Feldern umher oder liegt verhungert in den Ställen. Die Häuser, die noch stehen, fanden wir ausgeraubt. Wenn die Leute flüchten, sieht es manchmal so traurig aus. Alle Leute sitzen auf Schubkarren, Kinder sind in Luchern auf dem Rücken festgebunden von Vater

Buchtschicht strahlte. „Ich sag' es dir nur, Annie, sonst keinem Menschen. Also denk dir: ich mal auch ein Münchener Kind! — Und zwar ganz o—ri—gi—nell! — Bab' mal auf, Annie! — Also die beiden Brauentürme, das sind zwei Maßkrüge! Die Dauben, das sind die Dedel drauf! Zwischenhinein mal ich das schönste Münchener Kind: es hebt den Dedel auf, daß der Schaum überläuft, und sagt seinen Spruch... Jessas, Jessas, jetzt hab ich den Spruch richtig vergessen! Aber das tut nichts, er fällt mir schon wieder ein. Und wenn nicht — nachher machen wir halt einen neuen. Etwa so: „Die zwei Krüge, die wann mit Soffbräu voll wären, Saffra, gäß das eine Krägerlei auf die Brauentürme!“ — Na, was sagst dazu? Ist das nicht originell?“

Annie schüttelte den Kopf. „Das ist ja gar keine Idee“, sagte sie, „höchstens ein schlechter Witz. Das reicht kaum zu einer Ansichtskarte!“

„Ja, Annet, mehr will ich ja auch gar nicht! Zehntausend Karten, wenn der Berleger herstellen läßt, das gibt drei- bis vierhundert Mark und ich kann einen ganzen Monat lustig leben.“

„Dast du denn keinen höheren Ehrgeiz?“ fragte Annie ernst. „Kasse dich doch einmal auf, schaffe etwas Großes!“

Buch schnippte die Asche von der Zigarette und hob die Schultern. „Dab' auch schon was Großes probiert“, sagte er, „aber es ist nichts Rechtes geworden. Man muß halt auch das Zeug dazu haben, um ein Napheal zu werden. No, ja, das fehlt mir — und so bleib' ich eben bei meinem Soffbräu-Milieu! Alles andere kann mir gehorjamsst gestohlen werden.“

„Armer Narr!“

„Recht halt, Annie — ein Narr bleib' ich mein Leben lang. Narrt ist an mir alles — innen und außen! Narrisch bin ich, wenn ich durch unsere liebe Münchener Stadt und zum Soffbräuhaus geh; narret ist mein Denken und meine Kunst, und wie narret pumpt mein Herz, wenn ich dich anschau, du lieb's Münchener Kind!“ — Sein Ton wurde warm und herzlich, als er sich vertraulich zu ihr hinüberneigte und fragte: „Sag', Annet, weißt du vielleicht, was das zu bedeuten hat?“

Annie wurde der Antwort auf diese distrete Frage entbunden. Ihr Vater trommelte draußen an die Scheiben und sagte, als sie den Fensterflügel öffnete: „Wen habe ich einen Brief von Kommerzienrat Deuberger im Schalter gefunden. Er will mich noch heute sprechen, vermutlich wegen eines neuen Flügels, den er bauen läßt. Wenn du Lust hast, mitzukommen, so laufe dich rasch zum Ausgehen an. Herr von Sandow geht auch mit und Buch, der Tagebibel, kann mittragen, ohne daß er etwas veräumt. Also ein bißchen fr!“

ober Mutter. Kleinere laufen daneben, nur mit dem Dürftigsten bescheidet. Mandmal läuft ein Hund daneben, ängstlich und scheu nach allen Seiten spärend, als wenn er die Lage verstände. In letzter Zeit waren wir fast immer unter Dach und Fach. Bei den Familien hatten wir uns freundschaftlich angebeilt. Ich bei stets mit den Leuten von Beobachtungswagen zusammen. Ein Köhler spricht gut französisch, und ich lasse durch ihn den Franzosen stets sofort sagen, daß sie unter keinen Umständen Angst zu haben brauchen. Auch verbiete ich den Mannschaften, irgend etwas, was den Leuten gehört, aufzunehmen oder fortzuschleppen. Saden, die wir zum Kochen nötig haben, leihen wir uns von den Eingeborenen. Die Leute hier, die nicht geflüchtet sind, sind auch wirklich nett und zuvorkommend. So lagen wir neulich bei einer Regnerfamilie. Der Mann, 50 Jahre alt, war im Krieg, ebenso der Sohn und der Bräutigam der Tochter. Die Frau weinte sozusagen vom Morgen bis zum Abend. Ein wunderbares Zimmer bot man mir an, und die Leute hatten uns wirklich lieb gewonnen. Meine Soldaten dachten die Küche, schuerten den Herd, besetzten den Leuten Essen. Vor mir schienen sie einen besonderen Respekt zu haben, denn wenn ich schlafen ging oder morgens in die Küche kam, kamen alle auf mich zu und reichten mir die Hand. Als nun plötzlich der Komarich kam, weinte die ganze Familie, und als wir an dem Hause vorübertraten, standen sie noch an der Tür und winkten uns nach. Die Leute haben mich auch gebeten, ihnen nach dem Frieden zu schreiben, ob ich wieder nach dem Hause gekommen bin. Vor den Engländern haben sie entschieden mehr Angst als vor uns. Auch in R. hatten wir uns gut eingelebt. Natürlich haben die Leute nichts, um uns irgendwie fochen zu können. Wir brauchen uns aber nicht zu besorgen, denn auf dem Wagen haben wir Lebensmittel. An einem Mittag saßen wir alle zusammen und wollten gerade eine gute Hühnersuppe kochen. Da kam eine Frau mit sieben kleinen Kindern herein. Sie hatte aus ihrem Heim flüchten müssen und bat um etwas Milch für ihre hungernden Kinder, die noch nichts zu essen gehabt hätten. Draußen warteten noch ein alter Mann und eine alte Frau. Die Kinder waren nur dürftig gekleidet und schauten verlangend nach unserem Tisch. Ein Wort mehrerlei genigte, und meine Soldaten sprangen auf, hoben die Kinder auf Bänke und Stühle und gaben auch den Alten Platz, und so aßen die Leute unser gutes Mittagessen, während wir ein Stück Brot und ein Glas Rotwein hatten. Die dankbaren Blicke taten uns wohlher als die gute Suppe. Die Leute haben auch nicht zu knapp gegessen. Seht ihr, so sind wir deutschen Vorkaren!

Aus Wiesbaden

Freiwillige Sanitätskolonne

Nachdem vergangene Woche wieder 15 Sanitäter ins Etappengebiet abgerückt, entließ am Samstag früh um 6 Uhr, am Hauptbahnhof der Vorhänge der Kolonne, Stadtrat Meit, 8 Fahrer und 8 Sanitäter auf den nordwestlichen Kriegsschauplatz. In warmen Worten führte er den Scheidenden noch einmal das Ehrenwolle ihrer Tätigkeit vor Augen, insbesondere darauf hinweisend, daß gerade sie dazu berufen, viele Schmerzen und Leiden zu lindern. Die Mannschaften rüden aber Rasch nach Belgien aus, wofür sie 8 für den Transport Schwerverwundeter umgebaute Krankenfahrzeuge als „fliegende Kolonne“ bemannen, welcher die Aufgabe gestellt ist, Schwerverwundete direkt vom Verbandplatz in das nächste Feldlazarett zu befördern.

Liebesgaben

Der „Verband der unteren Post- und Telegraphen-Beamten“, welcher über 100 000 Mitglieder zählt, von denen annähernd die Hälfte zur Fahne einberufen ist, hat 300 000 M. Kriegsanleihe gesammelt, 10 000 Mark dem Roten Kreuz überwiesen, bis jetzt 60 000 M. freiwillige Gaben gesammelt zur Unterstützung der Hinterbliebenen. Außerdem haben die Ortsgruppen der einzelnen Städte wiederholt Sammlungen vorgenommen, welche für die örtlichen Wohltätigkeitsvereine bestimmt waren. Auch die hiesige Ortsgruppe und Ortsvereine haben sich rühmig gezeigt und die Wohltätigkeit der Bevölkerung entsprechend unterstützt.

Die Klappe am Feldpostkarton

An den zur Verlesung von 250 Gramm-Büchchen benötigten Kartons befindet sich eine Klappe, deren Zweck für viele ein Geheimnis zu sein scheint. Von sachmännlicher Seite macht man deshalb darauf aufmerksam, daß die Marken auf dieser Klappe aufgelegt werden sollen, damit der Kartons bei dem postalischen Abheben nicht Schaden leidet. Sollen die Kartons selbst gestempelt werden, müßten sie dreifach so stark sein, um den Stempeldruck auszuhalten. Es ist deshalb falsch und gefährdet, die Sendung, wenn die Marken auf den Kartons selbst gelegt werden.

Der Rang der Feldwebellieutenants

Im Armeeregimentsverordnungsblatt wird bekannt gegeben: Nach Ziffer 4 der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 15. November 1877 gehören die Feldwebellieutenants zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants, hinter denen sie folgen. Ferner finden auf sie alle auf die Offiziere bezüglichen gesetzlichen und sonstigen Vorschriften und Verfügungen Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Disziplinarverfahren. — Hiernach sind die Feldwebellieutenants wie zur Verlesung von Zweifeln bemerkt wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeichnungen, Durchsetzungen usw. wie Offiziere zu behandeln.

Die Unterrichtskurse in der Gewerbeschule

erfreuen sich lebhaften Interesses. So wird der Fachkurs für Automobilreparaturen bereits Montag, 23. Nov., bei sehr guter Beteiligung beginnen. Bei entsprechendem Besuche sollen Johann Härtmann ein Fachkurs für Uniformschneiderei, und auch wieder der regelmäßig im Winter abgehaltene Unterrichtskurs für Buchführung, Kostenberechnen, Geschäfts-

Schon eine halbe Stunde später befand sich die kleine Gesellschaft in den Jaranen, wo an dem schönen Nachmittage frohlichen Leben herrschte. Kinder tummelten sich unter den Bäumen, die elegante Welt promenierte, die Sonne lachte vom Himmel — und branten in ihrem breiten Bette rauschte die Jaz.

Sie kamen zur Wittelsbacher Straße, wo Deuberger's Haus lag. Es war ein stattlicher Bau mit schöner Fassade, der im Erdgeschosse Kontor und Magazine enthielt; die erste Etage bewohnte der Kommerzienrat mit seiner Familie, die zweite und dritte waren Dienstleistungswohnungen und vermietet.

„Wer ist denn eigentlich dieser Deuberger?“ fragte Sandow. „Großindustrieller“, erwiderte Birckheimer. „Er ist Besitzer der großen Leisten- und Möbelfabrik brunten in der Au. Daneben hat er noch eine Pianofortefabrik mit großem Export nach Amerika, Australien und Japan. Der Mann gehört zu jenen „Seiden der Arbeit“, die klein begonnen, sich durch Fleiß, Energie und Intelligenz emporgearbeitet und es zu Ansehen und Vermögen gebracht haben. Sein Vater arbeitete noch als ehrlicher Tischler mit drei Gesellen in einem kleinen Hänslein in der Au — der Sohn beschäftigt heute gegen tausend Arbeiter.“

„Bravo!“ rief Sandow. „Vor solchen Männern habe ich Respekt. Sie sind wohl gut bekannt mit dem Kommerzienrat?“

„Ja — wir sind nämlich Jugendfreunde, obgleich Deuberger fünf Jahre älter ist als ich. Ueberdies bin ich in allen Fragen des modernen Klavierbaues kein künstlerischer Berater. Auch in Familienangelegenheiten fragt er mich um Rat, was mir gar nicht unangenehm ist, weil es da manche Differenzen gibt. Deuberger hat nämlich eine blutjunge Frau geheiratet, die sehr lebenslustig ist, während er selbst zu altern anfängt. Bei diesen Gegensätzen ist es erklärlich, daß manches nicht stimmt. Dann sind noch zwei Söhne aus erster Ehe da: Ludwig, ein tüchtiger und ernster Mensch, der völlig im Geschäft seines Vaters aufgeht, und Max, der flotteste Offizier in der ganzen Münchener Garnison. Der macht seinen Papa heiß! Und da dieser das Zivverlein und Frau Marguerite ihre Launen hat, so ist die Stimmung im Hause nicht immer rosig.“

„Wie alt ist denn Herr Deuberger?“

„Fünfundfünfzig! Seine Frau zählt dreißigundzwanzig Jahre!“

„Wie kommt der alte Herr dazu, solch eine junge Frau zu nehmen? Das ist doch immer bedenklich.“

„Mein Gott — die Liebe!... Deuberger kam auf seinen Reisen in ein Brüsseler Patrizierhaus, die Familie war etwas ramponiert. Er sah Marguerite, wurde von ihrer Schönheit geblendet und freite sie. Für das Geschäft war diese Deirat zweifel-

führung. Anmeldungen nehmen die Handwerkskammer, mit deren Unterstützung die Kurse veranstaltet werden, und die Geschäftsstelle der Gewerbeschule, Zimmer 11, entgegen.

Jubiläum

Am heutigen Montag begibt Herr Oberregierungsrat Dr. A. Oberer in Kassel, der Leiter des höheren Schulwesens in der Provinz Hessen-Rhaffau, sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum.

Im Großen wie im Kleinen

Das große Zeitungsunternehmen „Berliner Lokalanzeiger“ hat, wie er bekannt gibt, unter den wirtschaftlichen Folgenerscheinungen der Kriegszeit schwer zu leiden; die vielfach im Publikum verbreitete gegenwärtige Anschauung ist irrig! Wohl sieht jetzt das Interesse am Zeitungslernen auf der Höhe, aber es ist ein gewaltiger Aufwand nötig, um daselbst zu befriedigen. Und dabei fehlt die vornehmste Einnahmequelle, der Inseraten-Ertrag zum größten Teil. „Wir müssen es uns deshalb versagen“, so schließt der Verlag seine Auslassung, „die Tausende von Bitten um Gratislieferung von Zeitungen und um kostenlose Aufnahme von Anzeigen bezw. um billigere Preisberechnung für solche, die seit Ausbruch des Krieges an uns herantreten, zu erfüllen“. — Alle Zeitungen können vorübergehend als auf sich zureichend, unterschreiben.

Sattler

können, einer Bekanntmachung der Handwerkskammer gemäß, Sattlerarbeit aller Art für das Herr zur Ausführung erhalten, wenn sie in der Lage sind, die Materialien dazu selbst zu stellen.

Konkurs

An dem Konkursverfahren über das Vermögen der Parkhotel-Betriebsgesellschaft dahier ist ein Termin zur Anhörung der Gläubigerversammlung über die Einstellung des Verfahrens wegen Mangels eines den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasses anberaumt.

Aufruf!

Deutsche Frauen und Männer!

Weihnachten naht, seit langen Jahren das Fest des friedlichen Familienglücks, jubelnder Kinder, froher Eltern, lachender glücklichen Waldesgrüns...

Und heute? Das Vaterland im heißen Kampfe gegen eine Welt von Feinden und Hassern, Millionen deutscher Krieger streuen Wacht auf der von eisigen Winterchauern gepeinigten Wälder in West und Ost, den Lieben, der Heimat so ferne!

Sollen sie die deutsche Weihnacht da draußen ganz entbehren? Nein, wir wollen und müssen es erreichen, daß kein Krieger in der Weihnachtszeit ohne Festgruß aus dem trauten Vaterlande, ohne Weihnachtsspende bleibe.

Zu jedem Truppenteil in West und Ost, zu den Kranken und Verwundeten im Lazarett, den Genesenden im Erholungsheim, zum einfachen Landsturmmann auf der Bahnwache, zum weitergebräuteten Matrosen auf hoher See, überallhin soll ein Schimmer der Weihnachtslichter dringen!

Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, haben unsere Absicht mit Befriedigung begrüßt. Das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz würde der Vermittler der Gaben sein.

Und nun richten wir an alle Lebensfreudigen die herzliche Bitte: Bringt uns die Weihnachtspenden für Truppen und Lazarette, sei es in fertigestellten Weihnachtsspendbüchern, sei es in barem Gelde! Sehr erwünscht wäre es auch, wenn die Erträge der bisher schon von Vereinen und Einzelpersonen eingeleiteten Weihnachtssammlungen übermittleit würden, da hierdurch wohl die sicherste Gewähr geboten werden könnte, daß die Spenden auch tatsächlich und rechtzeitig ihre Ziele erreichen.

Alle örtlichen Zweigvereine vom Roten Kreuz werden Sammelstellen errichten. Eine Hauptstelle ist in Berlin, „Am Karlsbad Nr. 10“ begründet worden; hierhin sind auch alle Spenden zu leiten, die für Lazarette bestimmt sind.

Die Sammlungen werden am 1. Dezember abgeschlossen, da hierauf die Weihnachtssätze zusammengestellt werden müssen. Alles nähere wird von den Provinzial- und Zweigvereinen bekanntgegeben werden.

Zentral-Komitee vom Roten Kreuz

Der Vorsitzende: v. Pfeil

Theater, Kunst, Wissenschaft

Drittes Jylnskonzert im Kurhaus

Das gefeierte Konzert war dem Namen Beethovens und Brahms gewidmet. Am Totensonntag. Deshalb nur ernste ältere Sachen, die im Glanze ihrer klassischen Schönheit strahlten. „Schicksalslied“ für Chor und Orchester von Johann Brahms. Schöne Gegenstücke sind in der Dichtung aus Hölderlins „Hyperion“ niedergelegt. Dort die seligen Götter, die schicksallos im Lichte atmen; hier der aus solch olympischen Höhen verstoßene Mensch, der von „Alippe zu Alippe“ stürzend, nirgends Ruhe findet. Besonders das „Roll-Allergo“ ist von ergreifendem Charakter, das trübselige „Jahre lang“ mit padender Gewalt verfinnlicht. Aber die herbe Dissonanz des Schmerzes „auf seiner Skitze zu ruhen“ schließt nicht wie beim Dichter Hölderlin das Werk ab, Brahms läßt vielmehr die friedvolle Einkleitung wiederholen. Die schmerzliche Sehnsucht des Gemütes findet im seligen Frieden Ruhe und Erlösung. „Nänie“ (Schiller) für Chor und Orchester, von

los ein Vorteil, denn die junge Dame besitzt einen geradezu raumenswerten Schönheitssinn; sie komponiert, malt, zeichnet und wäre zu modernen Modellen und Zimmereinrichtungen — sie ist ein Unikum, ein Genie. — Aber sie ist dabei auch ein Rätsel —

Es hatten inzwischen Heuberger's Wohnung erreicht und wurden in den Salon geführt. Er machte mit seinem weichen, matten Licht, den kostbaren, dunkel getönten Möbeln, den stimmungsvollen Tapeten und Teppichen einen vornehmen Eindruck. „Einfach brillant!“ sagte Sandow in ehrlicher Bewunderung. „Wie arrangiert das? Frau Marguerite?“

„Ja! — Doch da kommt die Dame des Hauses selbst“, erwiderte Birckheimer, ging ihr entgegen und läste ihr die essentzarteste Hand.

Sandow hatte Zeit, die Dame genauer zu betrachten. Frau Marguerite war eine exquisite Schönheit. In dem lichtblauen Dauskleid wirkte ihre Gestalt wirklich essentzhaft; das schöne, blaue Gesicht mit dem purpurroten Mund erinnerte Sandow an eine kunstvoll geschnittene griechische Geminne, und rätselhaft wie ihr ganzes Wesen erschienen ihm auch ihre Augen. Sie waren anfallend hellgrau; das wirkte zu ihren krausen, tiefdunklen Haaren wie ein Phänomen, gaben dieser Frau etwas Berührendes. Diese großen, kühlen Augen schienen Abgründe zu verbergen, Geheimnisse zu verhalten — oder waren es heilige Märchentiefen? —

Frau Marguerite sprach lebhaft mit Birckheimer; sie begleitete ihre Worte mit fast feierlichen Bewegungen der Arme und Hände, wie es Schauspieler auf der Bühne in klassischen Stücken tun. Sandow bekam den Eindruck, als ob das Beredungswort und emstand ein leises Unbehagen; es schwand aber, als Frau Marguerite lächelnd auf ihn zukam und ihm die Hand entgegenstreckte.

„Sie kommen aus Berlin?“ sagte sie. „Das freut mich doppelt — denn ich liebe diese Stadt der Intelligenz und der Energie.“ — Im Augenblick hatte sie ihn in ein Gelächel über das Berliner Kunstgewerbe verwickelt und gab ihm nicht wieder frei, bis er ihr versprochen hatte, recht oft zu kommen und ihr von Berlin zu erzählen.

Dann kamen auch Buch und Annie an die Reihe, die sie wie große Kinder behandelte. Aber besaubernd wurde ihr Räseln, als sie sich wieder an Birckheimer wandte.

„Wie froh bin ich, daß Sie gekommen sind“, sagte sie und ihre sonst so kühlen Augen strahlten in warmem Glanz. „Wie meinem Gatten ist es nicht mehr auszuhalten. Sehen Sie sich den Kopf zurecht — wollen Sie, mein Freund?“

(Fortsetzung folgt.)

Strahms, ein Werk voll lyrischer Stimmungen und zart-elegischer Vielseitigkeit. Eine Totenklage, aber milder trüb als jenes Schicksalslied, in einfacher Kompositionsweise, aber doch vielfach wechselnd in Farbe und Bewegung, ein holdes Gedicht auf sonnigen Ruhegebirgen. Der Wiesbadener Gärtner-Verein unterließ nicht, die imposante Wirkung dieser Gesänge durch Kraft und Klarheit und musikalische Feinheit der Auffassung, durch Wohlklang und dynamische Abwechslung zu unterstützen. Herr Gustav Havemann aus Leipzig spielte Beethovens einziges Violinconcert D-dur, dessen vier Paukenschläge am Anfang gewissermaßen das rhythmische Rückgrat des Ganzen bilden. Der Mittelteil besteht durch die schmelzende Süßigkeit seiner Kantilene und das Rondo durch sprudelnde Frische und fortwährende Rhythmik. Herr Havemann ist ein Geigenist von der ersten Richtung, der klar und überlegen mit technischer und klanglicher Meisterschaft und Kernhaftigkeit spielt, ohne jede Effekthascherei, voll Geist und innerlicher Großheit. Ein voller Erfolg, der Beethoven würdig erschien. Zum Schluß Beethovens achte Symphonie in F-dur, eine Fundgrube Beethovenschen Humors. Denn die Entschiedenheit dieser Symphonie fällt bekanntlich in die Zeit der rauschenden Vergnügungen, welche dem Wiener Kongreß von 1814 verberlich halfen. Daher das feist-gravitätische „Menuet“ des Spiechbürgertums, daher die lustigen Töne, wie ein behagliches Schmunzeln aus der „guten alten Zeit“. Das behagliche Schmunzeln widmete den Werken seine volle Kraft und Geschicklichkeit, und Herr Musikdirektor Schürich wachte mit Straffheit und Schneidigkeit der Chor- und Orchesterwerke seinen Willen aufzuzeigen, seine Absichten in Leben und Tat umzusetzen. Es fehlte nirgends an belebter und belebender Wärme. Das Konzert war ausverkauft; man sieht, keine andere Kunst als die Tonkunst hat in dieser trauenhaft heheltvollen Zeit die Macht, zu sich zu zwingen und sich Gehör zu schaffen. I.-g.

Residenz-Theater

„Waterkant“, Schauspiel von R. Skowronski. Die Aufführung dieses etwas schwermütigen Schauspiels des sonst recht lebensmüden Dichters, mag vor Jahren als es hier zum erstenmal gegeben wurde, eine ganz andere Aufnahme gefunden haben, als heute, wo wir den handelnden Personen in einer neueren Zeit mit anderen Ansichten gegenübersehen. Heute erfordert die Aufführung vor allem zum Nachdenken und Reflektieren auf. Da tritt zum Beispiel als eine der Hauptfiguren Frau Kapitän Holtener vor uns, die sich in leidenschaftlicher Liebe an ihren Sohn, einen jungen, frischen Seemann, verheiratet. Vor 11 Jahren mag man noch Mitleid mit diesem armen, verführten Mutterherzen gehabt haben, heute, wo in der Verführung größter Anforderungen an die deutschen Mütter gestellt und mit Dingabe erfüllt werden, empfindet man die übertriebene Angst dieser Frau direkt abstoßend. Marg. Ueber-Fretow als, die sich mit aller Mühe in die Rolle der Frau Kapitän ablagte, gelang es daher nicht, eine nachhaltige Verbindung mit dem Publikum zu finden, und mußte den besten Erfolg des Abends der Frau Josef van Born, die als resolute Frau Kapitän doch sehr gefiel, überlassen. Herr Rudolf Bartha als Leutnant zur See, Hans Holtener übernahm die durch die intime Auffassung seiner Rolle und gehaltene diesen schlichten, braven Jungen mit innerlicher Wärme und gut angebrachtem Temperament. In dem Delosca war ein nettes, frisches Kind von der Wasserfront, und Herr Deuschlander als Oberbootsmannsmaat Schneider, mit seinen gut gedrückten Matrosen, erfüllte die Aufgabe, etwas von der in die alten erstickten Vorgänge auf der Bühne zu bringen, durchaus. Von den übrigen Mitwirkenden seien Herr Kesselträger als Kapitän Rohmeyer und Herr Willner als Schönbau als Kommerzienrat Boordengang, nicht vergessen. Die Dekorationen, besonders im ersten Akt an Bord S. M. S. „Alis“, mit dem Bild auf das in leuchtendroter Abendsonne liegende Boot Saib, war wirklich hübsch. Die ganze Aufführung ist als wohlgeleitete zu bezeichnen. Aber wie gesagt: Man ging in nachdenklicher Stimmung auseinander.

Residenz-Theater. Freyer's Komödie „In Behandlung“ wird heute Montag wiederholt, morgen Dienstag gelangt auf Wunsch nochmals „Dr. Klaus“ zur Aufführung. Die nächste (fünfte) Volkstheateraufführung zu ganz kleinen Preisen findet am Freitag, 27. Nov., abends 8 Uhr, statt, und bringt „Die Dagestolten“, Lustspiel von Jffland, in der Bearbeitung von Carl Böhm. Der Vorverkauf beginnt bereits heute, Montag, 23. November.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet: Leutnant d. R. Dr. Kühn-Wiesbaden, Kandidat d. höh. Lehramts an der städt. Oberrealschule. — Fahnenjunker Alfred Döring-Wiesbaden. — Offiziersstellvertreter Barth-Wingen. — Feldwebel Menges-Weilburg. — Sanitätsunteroffizier Walter Schulte-Weilburg. — Leutnant d. R. Veltner-Wiesbaden. — Staatskommissar bei der Handwerkskammer Wiesbaden (Adjutant d. Dragoner-Regt. Nr. 7). — Unteroff. d. L. S. Reuhaus-Pracht. — Wehrmann Peter Dillmann-Em. — Wehrmann Andreas Kempel-Eltsville.

Berlustliste

Grenadier Karl Holland-Eltsville (1. Garde-Regt. s. F.) — tot. — Sekreiter d. R. Georg Binladi-Geisenheim (80r) — tot. — Wehr. Franz Buchmacher-Eindlingen (Wehrbat.) — tot. — Wehrmann Karl Müller-Höchst (Landw.-Inf.-Regt. 80) — tot. — Musikf. Heint. Regger-Dillenburg (88er) — tot. — Sekreiter d. L. Karl Auras-Oberlahnstein (68er) — tot. — Sekreiter d. R. Jakob Calum-Gaub (80r) — tot. — Wehrmann Albert Closs-Em. (Inf.-Regt. 50) — tot. — Wehrmann Andreas Klee-Wiehrich (Inf.-Regt. 80) — tot. — Musikf. Sekreiter Lehrer Hugo Heiler-Cronberg — tot. — Musikf. Sekreiter Hans Wild-Oberwalluf (Kreuzer „Dord“) — tot.

Auszug

aus der aml. Verlustliste Nr. 80

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, 3. Bataillon, Höchst Lerna am 22. und 24. 8. und 7., 14., 15., 16., 19., 20., 25., 26. 9. und 15. 10. 14. 9. Kompanie. Ref. Georg Baum (Kirchb.) lww. — Unteroffizier d. L. Karl Müller Sr (Gomburg v. d. S.) lww. — 10. Kompanie. Wehrmann Albert Jäger (Ansbach b. Wingen) lww. 11. Kompanie. Wehrmann Georg Jans (Oberursel) lww. — Wehrmann Anton Jäger Jr (Schönberg) lww. — Wehrmann Friedr. Jenfer (Köppern) an seinen Wunden gestorben im Lazarett Antey am 5. Oktober 1914. — Gefr. d. L. Karl Müller (Gomburg v. d. S.) lww. — Wehrmann Karl Alentrich (Niederwalluf) tot. — Wehrmann Phil. Wies (Kittel) lww. — Wehrmann Phil. Kempenich tot. — Gefr. d. R. Albert Löw (Oberhain) lww. — Wehrmann Karl Koth Jr (Köppern) lww. — Ref. Josef Daub Jr (Oberhöchst) lww. — Wehrmann Julius Vogler (Niederhöchst) schw. — Ref. Josef Daub Jr (Oberhöchst) schw. — Wehrmann Georg Kempf (Oberhöchst) lww. — Ref. Jakob Wäcker (Eppstein) schw. — Ref. Adam Herr (Kellheim) lww. — Ref. Peter Stath Jr (Hain) lww. — Wehrmann Peter Kugelmann (Schloßborn) lww. 12. Kompanie. Ref. Josef Hügel (Oberzeuzheim) verwundet, b. d. Truppe.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz

Berichtigung früherer Verlustlisten

Ref. Karl Ludwig (Winnheim) bisher vermisst, ist am 12. Oktober 1914 im Kriegslazarett Wesle gestorben und auf dem Friedhof in Wiesbaden beerdigt worden.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz

3. Bataillon

Wehrmann Wilh. Stöppeler (Niederursel) lww. — Gefr. Ref. Otto Ernst Knapp (Kirchb.) tot. — Wehrmann Karl Diehl (Kittel) lww. Berichtigung früherer Verlustlisten. Wehrmann Albert Sch. Ridel (Nieder) Weinbach bisher vermisst, ist tot. — Ref. Sch. Weigand (Holzhausen) bisher vermisst, ist tot.

Finanzieller Wochenbericht von Gebrüder Krier

Baus-Gesellsch., Wiesbaden, Rheinstraße 95.

23. November 1914. Im freien Verkehr fanden lebhaftere Umsätze in Aktien von chemischen Werken und Automobilfabriken statt. Im letzten Tage bestand namentlich Interesse für Höchstwerke, Chemische Fabrik Höchst, Griesheim-Elektron und Kierwerke vormals Heinrich Kriener-Aktien, wobei die Kurse für die letzteren beiden Aktien wesentlich über die letzten Börsenkurse hinausgingen. In Berlin wurden größere Posten dreiprozentige Reichsanleihe angeboten, wobei sich herausstellte, daß es sich um englisch gehandelte Stücke handelte. Infolgedessen wurde, obwohl das Zahlungsverbot gegen England schon einen ziemlich guten Schutz gegen die Auswanderung von deutschem Kapital nach England bietet, durch ein neues Gesetz der Handel mit englisch gehandelten Stücken deutscher Anleihe, soweit nicht nachgewiesen werden kann, daß sie sich schon länger im Inland befinden, verboten. Man will dadurch verhindern, daß deutsches Geld auf Umwegen über neutrale Länder nach England wandert.

Die österreichischen und ungarischen Kriegsanleihen wurden auch von Deutschland aus viel gezeichnet, was zur Folge hatte, daß der Kronenfuß ansehnlich gestiegen ist, wenn er auch von seinem normalen Stand (85.—) noch weit entfernt ist. Auch die Nachfrage nach den deutschen Kriegsanleihen ist noch immer sehr stark. Wir halten sowohl von der fünfprozentigen Reichsanleihe, als auch von den fünfprozentigen Schatzanweisungen 17000 St. an unserer Kasse vorrätig, die wir zum Kurse von 98.25 Prozent netto abgeben. In Höchst-, Griesheim- und Kriener-Aktien haben wir häufig Angebot und Nachfrage. Ausländische Banknoten und Geldsorten sind wir in der Lage, zu günstigen Kursen umzuwechseln.

Letzte Nachrichten

Zum Fliegerangriff auf Friedrichshafen

Stuttgart, 21. Nov. Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 13. Armee-Korps: Heute, 12 Uhr 15 Min. mittags, erfolgte durch zwei englische Flieger, die schon frühzeitig bemerkt und gemeldet worden waren, Angriffe auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen. Durch das in Bereitschaft stehende Abwehrlando wurde die in Friedrichshafen stehende Infanterie wurde alsbald der eine der Flieger, ein englischer Marineleutnant, heruntergeschossen und schwer verletzt gefangen genommen, während der andere in der Richtung nach dem Schweizer Ufer entkam. Mehrere von den Fliegern herabgeworfene Bomben richteten an der Luftschiffwerft keinerlei Schaden an, dagegen wurden durch Sprengstoffe von der Zivilbevölkerung ein Mann getötet und mehrere Personen verwundet. Das abgestürzte Flugzeug ist nur wenig beschädigt.

Die Kämpfe in Afrika

Amsterdam, 22. Nov. „Telegraaf“ meldet: Das in Pretoria erscheinende Blatt: „Bolksem“ veröffentlicht einen zwischen Oberg-Marij und der Regierung von Deutsch-Südwestafrika geschlossenen Vertrag. Er enthält sieben Punkte: 1. General Marij hat die Unabhängigkeit Südafrikas erklärt und den Krieg mit England begonnen. 2. Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika erkennt alle afrikanischen Streitkräfte, die gegen England operieren, als Kriegsführende an. Er wird nach weiteren Besprechungen den Krieg gegen England unterbrechen. 3. Falls Britisch-Südafrika für unabhängig erklärt wird, soll der kaiserliche Gouverneur alle tunlichen Maßregeln treffen, daß der Staat oder die Staaten baldmöglichst durch das Deutsche Reich als solche anerkannt und in die allgemeinen Friedensverhandlungen eingeschlossen werden. 4. In Anbetracht dieser Unterfaltung werden der neugebildete Staat oder die Staaten keine Einwendungen erheben, daß die deutsche Regierung von der Walfischbai und den Deutsch-Südwest gegenüberliegenden Inseln Besitz ergriffe. 5. Der Talweg des Orangeflusses wird die Grenze zwischen Deutsch-Südw. und der Kaprovins bilden. 6. Das Deutsche Reich wird keinen Einwand erheben, daß die oben genannten Staaten von der Delagabai Besitz ergriffe. 7. Wenn der Aufstand nicht glückt, werden die Aufständischen, die auf deutsches Gebiet übergehen, als deutsche Untertanen anerkannt und als solche behandelt werden. Oberg-Marij schickte am 16. Oktober das Abkommen mit einem Bescheid an Oberg-Brig, den er als alten Afrikaner auffordert, mit gegen England zu kämpfen. (Anmerkung des B. T. B.: Die Verantwortung für die Nichtigkeit vorstehender Veröffentlichung muß dem „Bolksem“ in Pretoria überlassen bleiben.)

Schweres Eisenbahnunglück

Ostende, 23. Nov. Das königliche Eisenbahnbetriebsamt Stendal teilt amtlich folgendes mit: Heute Nacht ist der D-Zug Berlin-Abln im Bahnhof Schönbauer Damm auf den im Ueberholungsgleise stehenden Güterzug 5980 angefahren. Fünf Personen sind tot, 13 Personen verletzt, darunter zwei schwer. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Die Ursache ist vermutlich Ueberfahren des Haltesignals. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Wetter-Nachrichten vom 23. November vorm. 10 Uhr. Includes a circular weather gauge with a needle pointing to 'Veränderlich' and a barometer scale on the right. Text below the gauge: 'Temperatur wenig geändert, leichter Frost. Höchster Thermometer-Stand 6,7 Grad C. Niedrigster Thermometer-Stand -3,4 Grad C.'

Eisenbahnunglück auf der Kaiserbrücke

W a i n g, 23. November. In letzter Nacht ereignete sich auf der Kaiserbrücke ein Unfall, der leicht ernstere Folgen hätte haben können. Ein von Viehdorf kommender Güterzug hatte die Kaiserbrücke passiert, als ihm ein von Viehdorf kommender Güterzug in die Flanken fuhr. Um das Unheil voll zu machen, kam ein von Mainz kommender Personenzug und kreuzte einige Wagen der karambolierten Güterzüge. Die rasch herbeigerufenen Pioniere beseitigten alsbald jedes Verkehrshindernis. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Nur einige Stül Vieh, die schwere Verletzungen erlitten hatten, mußten erschossen werden. Das Unglück geschah durch Ueberfahren des Einfahrtssignals seitens des Güterzuges. Die Unfallstelle liegt im Bezirk des Mainzer Betriebsamtes. Ein amtlicher Bericht über das Unglück steht noch aus.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, 23. November, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Armer. 1. Soldatenleben, Marsch (M. Schmeling). 2. Ouvertüre zu „Sophonisse“ (A. Klughardt). 3. a) Gavotte au der Oper „Domeneo“, b) Romanse aus der Oper „Figaros Hochzeit“ (W. A. Mozart). 4. Fantaisie aus der Oper „Robert der Teufel“ (W. Meyerbeer). 5. Menuett, Charakterstück (H. Eisenberg). 6. Ouvertüre zu „Tantalusquater“ (F. v. Suppe). 7. Zwölfstimmigkeit und Quartett aus der Oper „Martha“ (F. v. Flotow). 8. Mein Oesterreich, Marsch (Kunze). * Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Armer. 1. Deutscher Feldherrn-Marsch (Boigt). 2. Ouvertüre zur Oper „Die Matrosen“ (F. v. Flotow). 3. Finales aus der unvollendeten Oper „Loreley“ (F. Mendelssohn). 4. Meditation über das erste Präludium (F. S. Bach). 5. Ouvertüre im italienischen Stile (F. Schubert). 6. Träumerei (R. Schumann). 7. Potpourri aus der Operette „Der Obersteiger“ (E. Jeller). 8. Turnermarsch (Th. Rath).

Kaufmannsgeschäft Stock- und Schirmfabrik W. Renker, Marktstraße 32. Reparieren und Ueberziehen schnell und billig. — Telefon 2201. Der Rheumatismus Jochas Heusch, Gelenk-, Gesicht- Genickschmerz usw. hat, verl. großs. Baden u. Zahn's Salbe, Ober-Ingelheim.

Feldpost Sämtliche Spirituosen, wie: Kognak, Rum, Urrak usw. empfehlen wir als Feldpost, wie auch zum Beipaden. Wilhelm Westenberger, G. m. b. H., Wiesbaden Brauntwein, Vikore, Weinhandlung Telefon 4285. Schulberg 8. Telefon 4285.

Frau Katharina Seher wwe. im Alter von 74 Jahren. In tiefer Trauer: Wilhelm Seher, Heinrich Seher, Julius Seher und Frau geb. Gütje und 1 Enkelkind. Wiesbaden (Frankenstr. 6), Frankfurt a. M., Wehlar a. L., Königsberg i. Pr. und Bielefeld, den 22. November 1914. Die Beerdigung findet statt: Mittwoch, den 25. November, nachmittags 2 Uhr, vom Portale des alten Friedhofes nach dem Nordfriedhof. — Das Totenamt wird in der Pfarrkirche zu Bielefeld gehalten.

Linchen nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse entschlief sanft gestern, morgens 6 Uhr unser einziges, liebes Tochterchen. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Hafener, Wiesbaden, Familie Weimer, Mainz, Familie Hafener, Haintchen. Wiesbaden, den 23. November 1914. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. November, um 11/2 Uhr vom Trauerhause, Büchelstraße 17, nach dem Südfriedhof statt.

Die Buchdruckerei von Hermann Rauch Wiesbaden, Friedrichstr. 30, Fernspr. 636 empfiehlt sich zur Herstellung sämtlicher

Drucksachen für Weihnachtsempfehlungen

in einfacher geschmackvoller, wie auch buch-technisch hervorragender neuzeitlicher Farben-Ausstattung.



Große Auflagen für Massenverbreitung

werden in kürzester Zeit hergestellt.

Sachgemäße Beratung, Mäßige Preisberechnung.

Wir bitten um baldgefällige Aufträge. Vertreterbesuch.

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Vachkursus für Automobilreparaturen.

Beginn: Montag, 23. November abends 8 Uhr.

Anmeldungen können nur noch an diesem Abend erfolgen.

Demnächst Beginn eines Abendkursus für Uniformschneidererei, ferner eines solchen für Buchführung, Kostenberechnung, Geschäftsführung.

Anmeldungen hierzu sind in der Zeit vom 23. bis 30. November entweder bei der Handwerkskammer, die diese Kurse mitunterstützt, oder an der Gewerbeschule, Zimmer 11, zu bewirken.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 28. ds. Mts., abends 8 Uhr findet im Verwaltungsgebäude der Rasse die

II. ordentliche Ausschusssitzung

statt, wozu die Herren Vertreter hiermit ergebenst eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden für den Ausschuss.
2. Wahl des Rechnungs-Ausschusses.
3. Festsetzung des Voranschlags.

Eltville, den 19. November 1914.

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Gemeinden des ehemaligen Amtes Eltville.

Der Vorsitzende des Vorstandes: Jacob Burg.

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Montag, den 23. November 1914.

Geschlossen.

Residenz-Theater

Montag, den 23. November 1914.

Duwend- und Hünfjagerlarten gültig! Neu einstudiert!

In Behandlung.

Komödie in 3 Akten von Max Dreyer.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Kräftigen Hausburschen

Emil Hees, Str. Burgstraße 16.

Lüchtige Schnittmacher

für dauernde Beschäftigung sofort gesucht
Stahlwerk Schierstein
Friedrich Wilhelm Eochlein.

Haushälterin

Besseres Fräulein in mittl. Jahren sucht Stelle bei alt. bef. Herrn. Sehe mehr auf gute Behandlung als auf hoch. Salär. Off. erb. an M. K. Frankenstr. 6, I. Etg. bei Frau Kiefer.

Heirat

Junggei. auf 30er, kath. wünscht Bekanntschaft mit einfr. kath. Fräulein zwecks Heirat. Witwe od. Auh. nicht ausgechl. Erwähnung Off. mit Bild unter F. R. 200 an die Geschäftsst. dieser Zeitung. Nichtantwort sofort zurück. Strengste Verschwiegenheit.

25-50 Zentner

gute Speisekartoffeln

zu angemessenen Preisen zu kaufen gesucht. Dieselben sollen speisefertig an die Eisenbahnstation geliefert werden. Weitere Transportkosten tragen wir. Angebot erbittet die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedeut. Fleischabichlag

In bester Qualität offerierte
Keule und Rücken 90 Pf.
Büg und Hamm 80 "
Kochfleisch u. Ragut 68 "

Hammelmehlgerei Schamp

Kirchgasse 9. Telefon 28.

22. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreis Komitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 14. November bis einschließlich 20. November 1914:

Frau Wegg (6. Gabe) für Weihnachtsgaben für die Marine 100 M., für die Luftschiffer 100 M., für den Kriegskindergarten 50 M., für Gebärd 50 M., für die Krieger im Felde 100 M. - Baronin v. Wlasing 300 M. - Altdentscher Verband, Beitrag Dr. H. 10 M. - Maria Kirchenhold (Quartiergehld) 21 M. - Aus einem Geschäftsvergleich 1.50 M.

Durch das Bankhaus Marcus Berlö gingen ein: Dr. Fröh Berlö (4. Gabe) 300 M. - Obedimer Bergat Neudrin für Weihnachtsbesgaben 500 M. General von Venke 50 M. - Oberleutnant Winter 20 M. - Frau Oberleutnant Winter 10 M. - Frau Lehrer Becker 5 M.

Durch die Deutsche Bank Wiesbaden gingen ein: Adolf Reus 200 M. - Dr. Zeitlin 20 M.

Erlös zu Gunsten des Roten Kreuzes 4.30 M. - 8. Erlös aus dem Verkauf von 100 Gelbbirnen der Firma Fräber, 25 M.

F. D. 10 M. - F. B. 10 M. - Verlag Frauen-Revital Berlin für 400 abgestempelte Zeitschriften 20 M.

G. D. 55 M. - H. B. Gabel (4. Gabe) 200 M. - Frau S. Gabel 200 M.

Detelmann 20 M. - S. Schumann 100 M. - Dr. Dohmann (Kurländer) für Marine 50 M., für Krieger im Felde 100 M., für Krieger im Osten 100 M., für Garderegiment 100 M.

F. E. 30 M.

Professor Dr. H. 30 M. - K. B. 10 M. - Frau von Kamp, für Weihnachtsgaben 50 M. - Büsche Kiefer, Weverhoff 4.69 M. - Frau Koch 40 M. - Fr. J. Kraft 200 M. - Fr. L. u. H. Kremer

für die Marine 10 M. - Frau Kremer, für die Lazarett 15 M., für warme Unterleibung 25 M.

Anton Lieben 10 M.

M. F. 5 M. - Durch die Mitteldeutsche Kreditbank gingen ein: Sigmund Salomon (monatliche Gabe) 20 M. - Dr. Herbst, Dankbroschüren-Verlag (4. Gabe für warme Unterleibung) 50 M. - Rentner Wuch 10 M.

B. C., für warme Unterleibung 5 M.

Heinrich Rabinowitsch 5 M. - Otto Raubebros aus Haag (Holland) 500 M. - Rentner Eugen Rudolph (4. Gabe) 100 M. - G. Rinken (5. Gabe) 2000 M.

Sammlung von Frau Rittmeister Schradner wie folgt: Frau Wener 5 M. - Fr. Heutemann 3 M. - Fr. Heinrich 3 M. - Fr. Lohberger 3 M. - Herr Gad 3 M. - Frau Minor 3 M. - Frau Theis 1 M. - Fr. Schönholz 5 M. - Herr Blum 5 M. - Gebr. Baum 10 M. - Frau Dersig 1 M. - Herr Werner 10 M. - Herr Roemer 3 M. - Herr Dery 10 M. - Frau Schradner 2 M. - Fr. Wittgenstein 2 M. - Herr Junggraf 3 M. - Herr Gasteier 2 M. - Herr Gottschalk 2 M. - Herr Dattmer 3 M. - Herr Geall 5 M. - Herr Weigand 1 M. - Herr Gensler 3 M. - Herr Kraus 3 M. - Fr. Neude 100 M. - Frau Rittmeister Schradner 100 M. - Justizrat Roneich 10 M. - Frau Deuffer 3 M., zusammen 299 M.

Frau L. Seuffert (5. Gabe) 100 M. - Frau Laura Siller 100 M. - Fr. L. Schenel 3 M. - Frau Schmidt, für warme Decken 5 M. - Frau Professor Schnäbter, Weihnachtsgabe 10 M.

Ungenannt für Weihnachten 300 M. - Luise Wener (2. Gabe) für Weihnachtsgaben im Felde 100 M.

Verkauf patriotischer Karten und Bilder 250 M. - Konrad Bolmar 100 M. - Durch den Vorwärts-Verein zu Wiesbaden gingen ein: Sofie, Louis, Lena und Gerhard Franke 5.85 M. - Heinrich Bierck 10 M. - Frau Emma Willich 20 M. - Heinz Gorrens (2. und 3. Gabe) 20 M.

Wertpapier 2. Etg. 3 1/2 Staatsanleihe über 500 M. mit Zins und Erneuerungsbereinen.

Wiesbadener Tagblatt-Sammlung 230 M. - Für Krieger im Felde 50 M. - Für Kriegskindergarten 25 M. - Für Kriegsfürsorge 5 M. - Winter, Altonenstraße 9, 500 M.

Einnahme am 14. November 1914 M. 771.-
Einnahme am 16. November 1914 M. 304.30
Einnahme am 17. November 1914 M. 3314.19
Einnahme am 19. November 1914 M. 1957.-
Einnahme am 20. November 1914 M. 580.-
Einnahme der Samml. der vor-
erwähnten Banken M. 1225.85
Gesamtsumme der bis jetzt einge-
gangenen Beträge M. 731.276.77

Wegen etwaiger Verstärkungen von Fehlern, die in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Büro der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrichstraße 27.